

Fachbereich Medien

Theis, David

Analyse der Ultra- und Hooliganszene im deutschen Herrenfußball  
unter Berücksichtigung des Präventionsaspekts

- Bachelorarbeit -

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

Köln – 2010

Fachbereich Medien

Theis, David

Analyse der Ultra- und Hooliganszene im deutschen Herrenfußball  
unter Berücksichtigung des Präventionsaspekts

- eingereicht als Bachelorarbeit -

Hochschule Mittweida – University of Applied Science (FH)

Erstprüfer	Zweitprüfer
Prof. Dr. Otto Altendorfer	Dr. Gerhard Nowak

Köln – 2010

## Vorwort

Als leidenschaftlicher Fußballfan war die Erstellung dieser Arbeit für mich trotz aller Anstrengungen ein großes Vergnügen, da sich mir so die Möglichkeit bot, mich dem geliebten Hobby von wissenschaftlicher Seite zu nähern. Ich Verlauf der Bearbeitung konnte ich auf diese Weise interessante neue Erkenntnisse gewinnen. So war es zum Beispiel sehr interessant, wie unterschiedlich die Mitglieder verschiedener Fanprojekte auf eine Interviewanfrage reagieren. Hier erfuhr ich am eigenen Leib, wie groß die Kluft zwischen den vermeintlich überkritischen Medien und den organisierten Fußball Fanclubs dieses Landes womöglich sein könnte.

Auch muss ich an dieser Stelle anmerken, dass es zwar einige (sehr gute) Publikationen zur Soziologie der Fußball Fanszene gibt, es mir hier jedoch schwerer fiel, möglichst viele aktuelle Quellen aufzutun, als ich es von anderen Wissenschaftsgebieten gewohnt war. Das Internet und vor allem Onlineausgaben überregionaler Zeitungen haben sich hierbei als gute Hilfe erwiesen, obwohl mir während der Recherche schnell auffiel, wie negativ die Assoziationen der Medienwelt im Bezug auf organisierte Fußballfans sind. Hierzu jedoch später mehr.

Bedanken möchte ich mich bei Professor Dr. Altendorfer, (Erstprüfer), Dr. Gehard Nowak (Zweitprüfer) und meinen Eltern für ihre tatkräftige Unterstützung.

David Theis  
Köln, August 2010

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Problemstellung.....	1
1.2 Themeneingrenzung.....	1
1.3 Thematische Einordnung und Gliederung.....	3
1.4 Methodik.....	3
2 Definitionen verschiedener Fanggruppen.....	4
2.1 Abgrenzung anderer Fanggruppen.....	6
2.1.1 Der Normalfan.....	6
2.1.2 Der Kuttentfan.....	6
2.1.3 Der Supporter.....	7
2.2 Der Hooligan.....	7
2.2.1 Hierarchie und Struktur.....	10
2.2.2 Ideologie und Wertvorstellungen.....	14
2.3 Der Ultra.....	20
2.3.1 Hierarchie und Struktur.....	23
2.3.2 Ideologie und Wertvorstellungen.....	27
2.4 Zwischenfazit.....	38
3 Prävention.....	44
3.1 Interview mit dem Fanprojekt des VfL Bochum.....	44
3.2 Interview mit dem Fanprojekt des BVB.....	46
4 Ergebnisse.....	47
5 Literatur.....	49
6 Anlagen.....	54

## Bibliographische Angaben

Autor: Theis, David  
Thema: Analyse der Ultra- und Hooliganszene im deutschen Herrenfußball unter Berücksichtigung des Präventionsaspekts  
Umfang: 66 Seiten  
Abgabe: 31.08.2010  
Hochschule: Hochschule Mittweida (FH)  
Fachbereich: Medien  
Matrikelnummer: 23963  
Seminargruppe: AM07wk1  
Ort: Köln  
Art der Arbeit: Bachelorarbeit

## Autorenreferat

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Analyse der beiden Fansubkulturen Ultras und Hooligans. Ziel der Arbeit ist es, die spezifischen Merkmale der beiden Gruppierungen zu untersuchen, deren Folgen für die Präventionsarbeit zu analysieren und eine Vorhersage für die weitere Entwicklung der deutschen Fanszene zu tätigen.

Anhand einer umfassenden theoretischen Analyse werden die beiden Fankulturen einer Reihe von spezifischen Merkmalen zugeordnet, die einander gegenübergestellt werden. Weiterhin werden die in der Folge gewonnenen Ergebnisse anhand zweier Experteninterviews aus dem Bereich der Sozialprävention im Fußball belegt. Der Hauptfokus wird hierbei auf einer möglichen Überschneidung der beiden Fankulturen liegen.

# 1 Einleitung

## 1.1 Problemstellung

Fußball ist mit großer Wahrscheinlichkeit die populärste Sportart Deutschlands.

So war beispielsweise das Viertelfinale der Weltmeisterschaft 2010 zwischen Deutschland und Argentinien mit einem Marktanteil von über 89% bis dato das TV-Ereignis mit der höchsten Quote der deutschen Fernsehgeschichte.<sup>1</sup>

Eines der weniger bequemen Themen im internationalen, wie im deutschen Fußball, ist die Gewalt unter Zuschauern. Spätestens seit der Weltmeisterschaft von 1998, als deutsche Fans den französischen Polizisten Daniel Nivel in Lens beinahe töteten<sup>2</sup>, ist der Begriff „Hooligan“ auch in Deutschland wieder allgegenwärtig. Fraglich ist jedoch, inwieweit gewaltbereite Fans im 21. Jahrhundert noch mit den „klassischen“ Hooligans der 70er und 80er Jahre vergleichbar sind.

Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Einordnung der Fangruppe der so genannten „Ultras“, welche seit Mitte/Ende der 90er Jahre als Nachfolger der „Kuttenszene“ „stetig wachsend die akustisch und optisch auffälligste Rolle im Stadion“<sup>3</sup> spielen. Im Gespräch mit fußballinteressierten Deutschen drängt sich zuweilen der Verdacht auf, deren Mehrheit sei der Auffassung, es gebe keinen, beziehungsweise kaum einen Unterschied zwischen Hooligans und Ultras. Die vorliegende Arbeit soll zeigen, dass dies zwar nicht unbedingt der Fall ist, der Typus des „klassischen“ Hooligans jedoch aktuell nur noch in veränderter, deutlich dem „Ultra“ angenäherter Form existiert. Es lässt sich also zusammenfassen: Die vorliegende Arbeit versucht ein möglichst genaues Bild der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Hooligans und Ultras aufzuzeigen. Der Fokus liegt hierbei auf den Fragen „Haben sich Ultras und Hooligans zu einer nicht mehr eindeutig zu trennenden Masse entwickelt?“ und „Ist das Dasein als Ultra die Vorstufe zum Hooliganismus?“.

## 1.2 Themeneingrenzung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema „Analyse der Ultra- und Hooliganszene im deutschen Herrenfußball unter Berücksichtigung des Präventionsaspekts“.

Als Beispiele für den deutschen Fußball werden in der Folge die offiziellen Fanprojekte der Vereine VfL Bochum 1848 Fußballgemeinschaft e.V. und Borussia

---

<sup>1</sup> vgl. Bartl 2010

<sup>2</sup> vgl. Frank 2008

<sup>3</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 11

Dortmund GmbH & Co. KGaA dienen. Der Bearbeiter führte (siehe Gliederungspunkt 3) mit Angestellten der beiden Institutionen Experteninterviews, in denen Kernaspekte des Themas dieser Arbeit erörtert werden.

Die genannten Vereine erscheinen dem Verfasser aus folgenden Gründen sinnvoll: Der VfL Bochum 1848 Fußballgemeinschaft e.V. (in der Folge kurz „VfL Bochum“) gilt, wie auch die Borussia Dortmund GmbH & Co. KGaA (in der Folge kurz „Borussia Dortmund“ oder „BVB“) als einer der beliebtesten Traditionsvereine Deutschlands. Beide Clubs verfügen über ein großes Fanaufkommen, haben eigene Ultrafans wie Hooligans und befinden sich mit ihren Standorten im Herzen des Ruhrgebiets in unmittelbarer geographischer Nähe zu einer Vielzahl von direkten Konkurrenten und Lokalrivalen. Es ist somit zu erwarten, dass alle für diese Arbeit relevanten Eigenschaften eines Fußballfans bei den Anhängerschaften der beiden Vereine zu finden sind: Eine ausreichend große Anhängerschaft (um die Heterogenität und Validität der gewonnenen Informationen zu gewährleisten<sup>4</sup>), ausreichendes Konfliktpotential, eigene Fanprojekte wie Ultra- und Hooligangruppen.

Die Fanprojekte beider Vereine, auch dies war ein wichtiges Auswahlkriterium, leisten meiner Ansicht nach gute und vor allem seriöse Arbeit, was nicht von allen Projekten ähnlicher Ausrichtung zu behaupten ist. Neben einem ausreichenden Angebot an pädagogischer Fanarbeit war es dem Bearbeiter wichtig, Mitarbeiter mit einem abgeschlossenem Studium der Sozialwissenschaften vorzufinden, die die gestellten Fragen nicht nur als Fan, sondern auch als Wissenschaftler zu beantworten wissen.

Im Zentrum dieser Arbeit steht eine Untersuchung dessen, was die einzelnen Fangruppierungen „Hooligan“ und „Ultra“ ausmacht, eint und/oder voneinander unterscheidet. Hierzu sollen Verhalten, Hierarchie, Alters- und Geschlechtsstruktur sowie Ideologie der beiden unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden. Schlussendlich sollen, dieser Analyse folgend, Präventionsansätze im Rahmen der genannten Interviews aufgezeigt werden, die sich aus den zuvor gezogenen Schlüssen ergeben.

Die Ausarbeitung des Gliederungspunktes „Prävention“ erfolgt anhand der Fragestellung: „Welche Gemeinsamkeiten/Unterschiede gibt es zwischen Hooligans und Ultras in der deutschen Fußballszene (siehe oben) und wie kann man das Wissen um diese Unterschiede nutzen, um gewalttätigen Auseinandersetzungen vorzubeugen und Jugendliche vor dem Anschluss an gewaltbereite oder radikale Gruppierungen bewahren?“. Teilaspekte dieser Problemstellung werden in Form verschiedenen Fragen an die Teilnehmer gerichtet.

---

<sup>4</sup> Die Interviewpartner mussten zwingend über alle in dieser Arbeit enthaltenen Aspekte der beiden titelgebenden Fankulturen aus eigener Erfahrung berichten können., hierfür muss eine ausreichend große Anhängerschaft vorhanden sein, in der verschiedene Strömungen und Trends erkennbar sind und die somit repräsentativ für die gesamte Ultra-/Hooliganszene stehen kann.

### **1.3 Thematische Einordnung und Gliederung**

Die vorliegende Arbeit ist in den Bereich der Sportsoziologie einzuordnen. Mit einer vorwiegend soziologischen Betrachtungsweise wird hier eine Verbindung zwischen soziokulturellen Entwicklungen und Sport hergestellt. Durch die immer wieder eine Rolle spielende Diskrepanz zwischen realen Verhältnissen in den Fanszenen und der Medienberichterstattung, die der Bearbeiter zum Teil als Ausgangspunkt für seine eigenen, wissenschaftlichen Betrachtungen wählt, enthält die Arbeit jedoch auch Charakteristika der Kommunikationswissenschaft.

Die Arbeit ist in 6 Abschnitte unterteilt. Nach der Einleitung in Abschnitt 1, folgt im zweiten Abschnitt eine genaue Charakterisierung aller existierenden Fangruppen mit einem starken Fokus auf Hooligans und Ultras, sowie eine Gegenüberstellung der gewonnenen Erkenntnisse. Hierbei werden Demographie, Hierarchie und Wertesystem der jeweiligen Fangruppen genauer beleuchtet. Anschließend wird, der Übersichtlichkeit halber, ein Zwischenfazit folgen. Abschnitt 3 beinhaltet das Anwenden von wissenschaftlichen Erkenntnissen auf die Prävention und enthält zwei Experteninterviews, anhand derer die vorher getroffenen Aussagen belegt werden sollen. Abschnitt 4 beinhaltet ein abschließendes Fazit sowie eine Zusammenfassung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit. In Abschnitt 5 folgt das Literaturverzeichnis. In Abschnitt 6 werden zur Veranschaulichung einige Anlagen folgen, die während des Verlaufs der Arbeit eine Rolle spielen, jedoch im Textverlauf an Ort und Stelle zu viel Raum eingenommen hätten.

### **1.4 Methodik**

Die vorliegende Arbeit verwendet hauptsächlich den kompilatorischen Ansatz. Der Bearbeiter trägt, das Fanverhalten im deutschen Fußball betreffende, themenspezifische Fachliteratur zusammen und setzt die darin enthaltenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in Beziehung zueinander. Eine weitere angewandte Methode wird das Experteninterview sein. Die Situation im Fanverhalten innerhalb der deutschen Fußballszene wird hier mit Fachleuten aus eben jener Branche erörtert. Weiterhin wird es vor allem im letzten Teil der Arbeit zu einem Transfer aus Experteninterview und den in den vorangegangenen Abschnitten gewonnenen Erkenntnissen kommen.



## 2 Definitionen verschiedener Fangruppen

In diesem zweiten Abschnitt wird es primär um die Erklärung der Begriffe „Hooligan“ und „Ultra“ gehen. Was genau macht einen Fußballfan zu einem Hooligan oder Ultra? Woran lassen sich beide erkennen? Ebenso werden die beiden im Fokus dieser Arbeit stehenden Gruppierungen kurz von den „normalen“, also nicht gewalttätigen Fußballzuschauern abgegrenzt. Hierzu existiert bereits eine vornehmlich von der Polizei verwandte Aufteilung der Fans in die Kategorien A, B und C. Diese, auf Erkenntnissen von Gunter A. Pilz beruhende Unterscheidung, klassifiziert die Zuschauer wie folgt: A-Fans (welche laut Ina Weigelt 90-98% des Gesamtanteils der im Stadion befindlichen Zuschauer ausmachen<sup>5</sup>) sind „ausschließlich am Sport interessierte, friedliche Zuschauer“<sup>6</sup>. Die zweite Kategorie, der B-Fans, ist die *gewaltgeneigte*. Sie besucht Fußballspiele nicht mit dem festen Vorsatz, in deren Rahmen gewalttätig zu agieren, ist jedoch grundsätzlich, wenn auch oft unter Alkoholeinfluss<sup>7</sup> und/oder aus einem, den eigenen Ärger erregenden Vorgang innerhalb des Stadions (zum Beispiel vermeintliche Fehlentscheidungen des Schiedsrichters oder ein schlechtes Spiel der eigenen Mannschaft sowie Verhalten der Ordnungskräfte), konfliktbereit.<sup>8</sup> Die Kategorie C-Fans (oft auch „Hooligans“) bezeichnet all jene Fußballanhänger, die Fußballveranstaltungen mit der Absicht zur Gewaltausübung besuchen.<sup>9</sup>

Um die in Gliederungspunkt 1.1 aufgestellte Fragestellung zu bearbeiten, muss zunächst definiert werden, was die beiden, laut der Hypothese des Bearbeiters eng miteinander verknüpften, zum Teil fließend ineinander übergehenden Gruppierungen „Hooligans“ und „Ultras“ überhaupt ausmacht. In der Folge werden also ihre Grundmerkmale erläutert werden. Zwar hält der Bearbeiter die oben angeführten Einteilungen der einzelnen Fankategorien (A, B, und C) für sinnvoll, dennoch ist er der Auffassung, dass die Konzentration auf Gewalttätigkeit bei der einen, sowie das völlige außer Acht lassen derselben bei der anderen Kategorisierung problematisch für die Kernproblematik dieser Arbeit. Als Folge dessen wird der Bearbeiter versuchen, beide Elemente, das Auftreten von Gewalt sowie die Bereitschaft zu deren Ausübung und das restliche Fanverhalten (zum Beispiel Vereinstreue und Ähnliches, siehe Tabelle auf Seite 4) miteinander zu einem schlüssigen Gesamtbild der einzelnen Fangruppen zusammenzufügen.

Wilhelm Heitmeyer und Jörg-Ingo Peter teilen die Fanszene zusätzlich in 3 weitere Kategorien ein (auf die an anderer Stelle näher eingegangen wird). Sie unterscheiden in „Konsumorientierte Fans“, „Fußballzentrierte Fans“ und „Er-

---

<sup>5</sup> Weigelt 2004, 30

<sup>6</sup> Seigerschmidt 2005, 12

<sup>7</sup> Seigerschmidt 2005, 12

<sup>8</sup> Weigelt 2004, 30

<sup>9</sup> vgl. Denzer/Fischer 2009

lebnisorientierte Fans“. Da dem Bearbeiter bei der Erstellung dieser Arbeit keine digitale Version der nun folgenden Tabelle vorlag, hat er sich dazu entschieden,

	<b>Konsumorientierte Fans</b>	<b>Fußball-zentrierte Fans</b>	<b>Erlebnisorientierte Fans</b>
<i>Sportliche Bedeutung des Fußballspiels</i>	hoch; Leistung ist das entscheidende Kriterium	hoch; absolute Treue, auch bei Abstieg	ambivalente Bedeutung: Fußball als „Spektakel“
<i>Austauschbarkeit im Lebenszusammenhang</i>	Fußball ist beliebig austauschbar, Fußball als Freizeitartikel neben anderen Beschäftigungen	Fußball nicht austauschbar („Fußball ist mein Leben!“)	Fußball ist austauschbar; wichtig ist d. Kontakt zu anderen Jugendlichen
<i>Soziale Anerkennungsrelevanz</i>	Niedrig; Bestätigung u. Akzeptanz in anderen sozialen Bereichen vorrangig	hoch; wichtiges Präsentationsfeld („Hier sind wir eine Macht!“)	hoch; wichtiges Präsentationsfeld („Hier sind wir eine Macht!“)
<i>Gruppenorientierung</i>	schwach; allein oder in wechselnden Kleingruppen; Fanclubs werden unter Servicegesichtspunkten genutzt	stark; Mitgliedschaft in Fanclubs oder Cliques; Identifikation über Stile	schwankend zwischen Fan-Cliques und Club-Zugehörigkeit
<i>Sozialräumliche Platzierung</i>	weniger im Fanblock; eher Gegenüber bis in zum Sitzplatz	Fan-Block „gelebter Raum“; Eigenes Territorium, „Kurve“	wechselnde Standorte; „wo was los ist“

ihre Inhalte wortwörtlich in einer selbst erstellten Tabelle wiederzugeben.

<sup>10</sup>Abbildung: Fangruppen nach Heitmeyer und Peter.

<sup>10</sup> Heitmeyer/Peter 1992, 32

## 2.1 Abgrenzung anderer Fangruppen

Im folgenden Abschnitt und seinen Unterkapiteln wird es um alle Fans abseits der Ultra- und Hooliganszene gehen, die also für diese Arbeit von untergeordnetem Interesse sind. Dennoch ist es notwendig, sie kurz zu charakterisieren, um die beiden erstgenannten Gruppierungen noch besser vom Rest der Fußballanhänger abgrenzen zu können. Dies gestaltet sich als recht schwierig, da die Masse der wöchentlichen Stadionbesucher eine diffuse geworden ist, deren einzelne Untergruppierungen zahlreich sind und verschiedenste Merkmale aufweisen.

Der Bearbeiter orientiert sich zu diesem Zweck an einer von Andreas Schulz vorgenommenen Unterteilung der einzelnen Fangruppen in verschiedene Klassen.

### 2.1.1 Der Normalfan

Die Gruppe der Normalfans setzt sich hauptsächlich aus Familienvätern mit ihren Söhnen und Töchtern, Arbeits- oder Studienkollegen, Freundeskreisen oder älteren Fans zusammen. Sie besuchen unterschiedlich oft das Stadion, meist jedoch nur zu Heimspielen. Sie bestehen als eine der wenigen Fangruppen ausschließlich aus Zuschauern der Kategorie A, sind also *„kein relevantes Sicherheitsproblem bei Fußballspielen“*.<sup>11</sup> Diese Fans weisen vor allem Merkmale des konsumorientierten Fans (siehe Seite 4) auf, sind nur sporadisch in Fanclubs aktiv und überall im Stadion zu finden (nicht etwa nur in der Fankurve). Hierzu passend beschreibt Ralf Ek ihr Verhalten im Stadion als *„teils distanziert-passiv, teils engagiert-kontrolliert“*.<sup>12</sup> Diese Besucher machen einen Großteil der Fans im Stadion aus.

### 2.1.2 Der Kuttentfan

Der Begriff „Kuttentfan“ wird im Verlauf dieser Arbeit noch sehr häufig gebraucht werden, da es sich dabei um eine Fangruppe handelt, aus der viele der ersten deutschen Hooligans hervorgingen und der wiederum viele deutsche Hooligans der „ersten Stunde“ noch zu Beginn ihres Hooligandaseins angehörten. Kuttentfans können also durchaus gewalttätig sein. Es ist schwierig, sie einer der Kategorien A, B oder C zuzuordnen, da ihnen Fans aller drei Kategorien angehören. Die Einordnung in Heitmeyers und Peters Modell gestaltet sich allerdings wesentlich einfacher. Kuttentfans sind durchgehend in die zweite der drei Kategorien einzuordnen und zeichnen sich durch ihre große Verbundenheit zum Ver-

---

<sup>11</sup> Ek 1996, 29

<sup>12</sup> ebd. 1996, 29

ein aus. „Traditionell verkörpert der Begriff ‚Kutte‘ die Weste eines Fußballfans, die in der Regel mit Aufnähern des eigenen Vereins oder aber Verunglimpfungen gegnerischer Vereine bestickt ist“.<sup>13</sup>

### 2.1.3 Der Supporter

Sie nehmen eine Sonderposition ein, gehören sie doch eigentlich zur Gruppe der Ultras, unterscheiden sich jedoch in einem wesentlichen Punkt von selbigen. Supporter werden offiziell (teils auch finanziell) von Vereinen und DFB unterstützt, da sie sich strikt an deren Regeln halten. Ansonsten besitzen sie viele typische Attribute eines Ultras (auf die in der Folge noch eingegangen wird), vor allem die gezielte Verbesserung der Stimmung im Stadion durch festgelegte Sprechchöre und Choreographien als Handlungsmerkmal.<sup>14</sup>

## 2.2 Der Hooligan

Ingo-Felix Meier definiert Hooligans als „Personen, die im Umfeld von Fußballspielen und Ereignissen gewalttätige Aktionen gegen Personen und Sachen auffallen.“<sup>15</sup> Zwar ist dies zweifellos nicht falsch, jedoch erachtet der Bearbeiter die genaue Charakterisierung dessen, was einen Hooligan zu einem solchen macht, als weitaus komplexer. Im folgenden Kapitel wird sich der Bearbeiter zunächst mit den gängigen Verhaltensweisen und Merkmalen der Hooligans im Allgemeinen und schließlich im Besonderen auseinandersetzen. Hierbei ist festzustellen, dass es schwer fällt, eine einheitliche, allgemeingültige Sammlung von Kriterien aufzustellen. Dies liegt vor allem an zwei Gründen:

- Zum einen ist der Hooliganismus eine Subkultur, deren Mitglieder zwar einigen Richtlinien folgen, jedoch über kein analoges „Regelwerk“ verfügen, was zum Beispiel Auftreten, Äußerlichkeiten oder Hierarchie/Struktur der Gruppe anbelangt. Allein die regionalen Unterschiede sind immens. So ordnet zum Beispiel Ina Weigelt ostdeutschen Hooligans ein größeres Hasspotenzial<sup>16</sup> zu. Auch die Attribute Zusammenhalt, Disziplin und Kampfstrategie sowie Aggression gegenüber der Polizei seien bei ostdeutschen Hooligans besonders stark ausgeprägt.<sup>17</sup> Jedoch

---

<sup>13</sup> Schulz 2007, 9

<sup>14</sup> vgl. Schulz 2007, 10

<sup>15</sup> ebd. 2001, 9

<sup>16</sup> Weigelt 2004, 38

<sup>17</sup> Weigelt 2004, 39; vgl. Schneider in Gehrmann/Schneider 1998, 253 ff

können sich auch bereits die Hooligans einzelner Vereine in verschiedenen Merkmalen unterscheiden.

- Zum anderen herrschen in der wissenschaftlichen Literatur, welche die Grundlage für diese Arbeit darstellt, verschiedene Meinungen über die Definitionsmerkmale eines Hooligans. Der Bearbeiter versucht in der Folge, diese Streitpunkte zu benennen und schließlich einer Ansicht zu folgen, so dass ein genaues Bild über die typischen Merkmale eines Hooligans entstehen kann.

Der erste Eindruck, den ein Mensch von einem anderen gewinnt, ist oft der äußere. An dieser Stelle möchte der Bearbeiter festhalten, dass es überaus schwierig ist, Hooligans einer einheitlichen Kleiderordnung zuzuordnen, da es innerhalb der Hooligan-Subkultur keine solche gibt. Ebenso stellt Ina Weigelt fest, „*dass Angehörige einer Subkultur [als solche klassifiziert die Autorin Hooligans im Verlauf ihrer Arbeit] ihren Kleidungsstil, ihr Aussehen verändern, weil sie der ‚Entschlüsselung‘ durch die Mehrheitsgesellschaft entgehen wollen.*“<sup>18</sup> Es gibt jedoch Ansätze und Beobachtungen anhand derer sich zumindest eine Aussage darüber treffen lässt, wie Hooligans *häufig* aussehen.

Da viele deutsche Hooligans der älteren Generation aus der so genannten Kuttenszene (Erklärungen hierzu siehe oben) hervorgingen, war deren Aussehen bis Mitte der 80er Jahre oft nahezu identisch. Auch hier gab es jedoch Unterschiede, vor allem zwischen west- und ostdeutschen Hooligans, sowie innerhalb der Hooliganszene der neuen Bundesländer (besonders vor der Wiedervereinigung).<sup>19</sup> Weitgehend einig ist man sich in der wissenschaftlichen Literatur jedoch darüber, dass der „moderne“ Hooligan es vorzieht, unauffällig gekleidet zu sein. Dies beinhaltet das Weglassen fast jeder fantypischen Ausstattung, wie mit Wappen benähten Westen („Kutten“), Fanschals, Vereinstrikots oder individuelle Kleidung spezieller Fanklubs (wie zum Beispiel „Pit Bull Waldhof“ aus Mannheim). Laut Ina Weigelt (in der Folge kurz „Weigelt“) sind Hooligans sogar ausgesprochen „markenbewusst“ mit einem Hang zu teuren Produkten von zum Beispiel Nike, Hugo Boss, Adidas oder Lonsdale.<sup>20</sup> Auch sei eine auffallende Affinität zu englischen Marken zu beobachten – aus Respekt vor der englischen Hooliganszene.

Die Gründe für die zunehmende Abkehr von vereinsspezifischer Kleidung liegen auf der Hand. Um nicht dem, in der Öffentlichkeit lange vorherrschenden Bild des Hooligans als Bier trinkendem Kuttentfan zu entsprechen, dessen Herkunft aus der Arbeiterklasse schon aufgrund seiner äußeren Erscheinung unverkennbar ist, drehten die Anhänger der Szene diese Vorstellung ab einem gewissen Zeitpunkt einfach um, so dass sich zunehmend gut gekleidete Jugendliche prügel-

---

<sup>18</sup> Weigelt 2004, 71

<sup>19</sup> vgl. ostdeutscher Hooligan zitiert von Damtew/Willmann 2007, 41

<sup>20</sup> Weigelt 2004, 72

ten.<sup>21</sup> Ein für die Randalierer positiver Nebenaspekt dieses neuen Kleidungs-trends waren die zunehmenden Schwierigkeiten von sowohl Ordnungskräften und Polizei, als auch anderen Fans, Hooligans gewissermaßen „auf den ersten Blick“ erkennen zu können.<sup>22</sup> Es existieren jedoch auch vielfach Quellen, die auf ausschließlich trendbezogene Gründe für den Kleidungswechsel hindeuten. So haben einige Hooligans schlicht keinen Gefallen mehr an den, als Symbol für Asozialität verschrien, Kutten gefunden. Auch seien einige spezielle Kleidungsstücke, wie zum Beispiel Stahlkappenschuhe der Marke Doc Martens, wegen deren gefährlichen Aussehens gefragt gewesen.<sup>23</sup> Wer Stahlkappenschuhe trug, so wusste ein gegnerischer Fan sofort, konnte hart zutreten. Der Trend zu teurer Markenkleidung wurde jedoch nicht uneingeschränkt unkritisch gesehen. So standen vor allem junge, noch unverdiente Mitglieder einer Hooligangruppe oft und schnell in dem Ruf, sich eher durch feine Kleidung, als durch Leistung im Kampf, in den Vordergrund drängen zu wollen oder gar Auseinandersetzungen zu scheuen, um die kostbare Bekleidung nicht zu beschädigen.<sup>24</sup>

Wie die Frage nach der Kleiderordnung, so ist auch das Thema Drogenkonsum in Hooligankreisen nicht eindeutig zu beantworten. Während große Teile der Szene von sich behaupten, zugunsten voller Konzentration und Kampfkraft auf Alkohol und Drogen zu verzichten, so verweist unter anderem Ingo-Felix Meier (in der Folge kurz: „Meier“) diese Aussagen ins Reich der Selbstdarstellung. *„Nicht nur Alkohol, sondern auch „Modedrogen wie Extasy, Speed und Kokain gehören zur Szene dazu, wenn auch Hooligans Drogen nicht benötigen, um eine Hemmschwelle zu überspringen.“*<sup>25</sup> Die Mehrheit der Literatur folgt dieser Ansicht, wie auch der Bearbeiter dieser Arbeit. Erklärend gibt es hierzu zu sagen, dass der voranschreitenden Professionalisierung der Hooliganszene zum Trotz, die Mehrheit der zum Thema Alkohol- und Drogenkonsum Befragten bereitwillig zugibt, regelmäßig zumindest unter Alkoholeinfluss gestanden zu haben, wenn sie im Rahmen ihrer Hooliganexistenz aktiv wurden. Unterstrichen wird dies von Lösel, Bliesener, Fischer und Pabst, laut deren Untersuchungen 37% der aktiven Problemfans Verbindungen zur Drogenszene pflegen und 53.1% derselben regelmäßig betrunken sind.<sup>26</sup> Jedoch sind diese Zahlen kein Hinweis auf Alkohol- und Drogenkonsum als *eindeutiges* Merkmal eines Hooligans, eine Aussage, wie „exzessiver Rausch ist ein Hauptmerkmal eines Hooligans“ lässt sich also nicht belegen.

---

<sup>21</sup> vgl. Matthesius 1992, 219

<sup>22</sup> vgl. Matthesius 1992, 219

<sup>23</sup> vgl. Hooligan „Daniel“ zitiert von Damtew/Willmann 2007, 60

<sup>24</sup> Weigelt 2004, 72

<sup>25</sup> ebd. 2001, 62

<sup>26</sup> ebd. 2001, 76, 115

Bevor ich nun in den Folgekapiteln näher auf speziellere Merkmale der Hooligankultur eingehe, möchte ich zunächst abschließend zu den allgemeinen Merkmalen „Aussehen“ und „Bedeutung von Alkohol und illegalen Drogen“ resümieren: Um so weiter sich der Hooliganismus in Deutschland zeitlich von seinen Anfängen entfernte, um so professioneller und organisierter wurde er (analog zur Verschärfung der Kontrollen und Bestrafungen von Seiten der Vereine, Verbände und Polizei). Es lässt sich sagen, dass sich dies auch in der unauffälligen Kleidung der Problemfans, sowie darin niederschlägt, dass diese zwar Alkohol und Drogen konsumieren, dies jedoch nicht in einem Ausmaß, das sich grundlegend von dem unterscheidet, in dem andere Fußballfans diesen Substanzen zusprechen. Hieraus folgt, dass auch die Frage, ob die Mehrheit der Hooligans Drogen/Alkohol konsumiert, um Hemmungen abzubauen und besser zuschlagen zu können, klar mit nein zu beantworten ist, da genannte Rauschmittel in der Szene keine ausreichend dominante Rolle spielen, als dass eine solche Überlegung überhaupt Sinn ergäbe (siehe Seite 9).

### **2.2.1 Hierarchie und Struktur**

Im nun folgenden Kapitel wird der Bearbeiter die Hooliganszene im Hinblick auf die Faktoren Demographie und hierarchische Organisation durchleuchten. Auch wird es um die Frage des sozialen Hintergrundes von Problemfans gehen.

Die Mehrheit der deutschen Hooligans ist zwischen 15 und 30 Jahren alt.<sup>27</sup> Zwar war Ralf Ek noch 1996 der Auffassung, der Altersdurchschnitt liege bei 16-25 Jahren<sup>28</sup>, jedoch lässt sich diese Unterscheidung auch durch das Älterwerden der Hooligans erklären, die seit dem Beginn der Bewegung in Deutschland aktiv sind. Der Bearbeiter ist also geneigt, ersterer Meinung zu folgen.

Die Frage der Geschlechterzusammensetzung von Hooliangruppen ist nicht schnell abgehandelt. Zwar gibt es auch in Deutschland vereinzelt Berichte über gewalttätige weibliche Fußballfans<sup>29</sup>, jedoch sind sich Lehre<sup>30</sup> und aktive Hooligans<sup>31</sup> einig: Der Prozentsatz weiblicher Hooligans (und Ultras) ist verschwindend gering (die Angaben schwanken zwischen 1-5%). Zwar macht Pilz eine Verlagerung der weiblichen Rolle im Geschehen von Passiven zum Aktiven hin

---

<sup>27</sup> Seigerschmidt 2005, 13

<sup>28</sup> ebd. 1996, 73

<sup>29</sup> so z. B. während des Hessenpokal Halbfinalspiels zwischen den Frauenmannschaften VfR 07 Limburg und Germania Wiesbaden, als ein weiblicher Fan das Spielfeld stürmte und mehrere der Limburger Spielerinnen ins Gesicht schlug

<sup>30</sup> u. A. Weigelt 2004, 127; Pilz/Klose/Behn et al. 2006, 87

<sup>31</sup> u. A. Hooligan „Dall“ zitiert von Damteu/Willmann 2007, 71

aus<sup>32</sup>, jedoch ändert dies nichts an der vergleichsweise geringen Anzahl weiblicher Hooligans. Grund für die geringe Beteiligung von Frauen am Geschehen sind vor allem ausgeprägter Sexismus, sowie übersteigertes Körperlichkeits- und Männlichkeitsdenken innerhalb der Szene.<sup>33</sup> Elena Konstandinidis (in der Folge kurz „Konstandinidis“) ist sogar der Auffassung, allein das Fehlen weiblicher Hooligans in sämtlichen Statistiken sei ein Auswuchs unter Anderem der Vorurteile männlicher Journalisten.<sup>34</sup> Konstandinidis merkt jedoch selbst an, die Zugehörigkeit zu einer Hooligangruppe bedeute *„für den Einzelnen die Verpflichtung zur Präsenz bei den Zusammenkünften der Gruppe, zur Beteiligung am gemeinsamen (Gewalt-)Handeln, und eine emotional hoch aufgeladene Loyalität der Gruppe gegenüber.“*<sup>35</sup> Der Bearbeiter ist der Auffassung, dass die geringe Akzeptanz von Frauen und deren damit einhergehende Unterrepräsentierung in Hooligangemeinschaften sehr wahrscheinlich auch daher rührt, dass das Bild der Frau von (im Vergleich zu männlichen Mitgliedern) körperlicher Schwäche und mangelnder Bereitschaft zur körperlichen Gewalt (also fehlendem Aggressionspotenzial) geprägt ist. Dies steht im Gegensatz zum ausgeprägten Körperlichkeitsgefühl der Hooligans. In jedem Fall ist zu konstatieren: Weibliche Hooligans stellen die absolute Ausnahme dar.

Ein weiteres, großes Streitthema ist in der Literatur der soziale Hintergrund der Hooligans. Das in der Öffentlichkeit vorherrschende Bild von Hooligans, ist das bereits beschriebene des mit Bierflecken übersäten Kuttentfens, der seinem Aussehen gemäß aus der Arbeiterklasse stammt. Zwar mag dieses Bild eine krasse Überzeichnung der Wahrheit sein (so arbeiten die Betroffenen selbst auch unter Anderem durch ihren Kleidungsstil daran, dieses Bild zu korrigieren), jedoch ist das, von den Hooligans selbst gezeichnete, Trugbild des gut situierten Durchschnittsmannes, der ein Doppelleben als Fußballrowdy führt, nicht haltbar. So kommen Lösel, Bliesener, Fischer und Pabst in ihrem Forschungsbericht zu dem Ergebnis, dass viele der Problemfans mit einem problembehafteten familiären Hintergrund zu kämpfen haben und bereits in der Schulzeit durch schlechte Noten und/oder *„dissoziales Verhalten“* auffallen. Diese Entwicklung setze sich meist in den Folgejahren in Form von längerer Arbeitslosigkeit, abgebrochenen Berufsausbildungen oder Drogen- und Alkoholmissbrauch fort.<sup>36</sup> Zwar beruft sich Meier in seinen Ausführungen hauptsächlich auf aus den 80er Jahren stammende Quellen, jedoch ist er sich sicher: *„[...]dass die Mehrzahl der Fans (bis zu 80%) aus Mitgliedern der Handwerker- und Arbeitermilieus zusammengesetzt war*

---

<sup>32</sup> ebd. 1996, nach Weigelt 2004, 127

<sup>33</sup> Weigelt, 2004 127f

<sup>34</sup> ebd. „Frauen in der Hooligan-Szene“, <http://www.kos-fanprojekte.info/veroeffe/schrift10/s10-13.htm> abgerufen 27.07.2010 13:14

<sup>35</sup> ebd. „Frauen in der Hooligan-Szene“, abgerufen 27.07.2010 13:14

<sup>36</sup> ebd. 2001, 149ff



und davon ausgegangen wurde, dass in diesen Milieus die Gewalt als Handlungsoption eine größere Legitimität erfährt, als in anderen Milieus.“<sup>37</sup> Abschließend stellt der Bearbeiter hierzu fest: Die Kontroverse um den sozialen Hintergrund der Hooligans dauert zwar weiter an, jedoch scheint sie vor allem von Seiten der C-Fans selbst immer wieder aufs Neue angefacht zu werden. Leider stellen die Untersuchungen von Lösel, Bliesener, Fischer und Pabst aus dem Jahre 2001 die stichhaltigste (weil anhand aussagekräftiger Zahlen klar nachvollziehbare) und neueste Untersuchung zu dieser Thematik dar, so dass der Bearbeiter geneigt ist, deren Auffassung/Ergebnissen zu folgen und den vermeintlich hohen Anteil von gut situierten „Normalbürgern“ und gar Studenten oder Akademikern ins Reich der Fabel zu verweisen, auch wenn Pilz weiterhin eine andere Meinung vertritt.<sup>38</sup> Zwar mögen die Mitglieder einer Hooligangruppe aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft stammen, so dass auch z. B. Studenten einen gewissen Anteil der Hooligans ausmachen, jedoch kommt der Bearbeiter zu dem Schluss, dass zwar alle Gesellschafts- und Bildungsschichten vertreten sind, die Arbeiterklasse jedoch weiterhin dominiert.<sup>39</sup> Hierfür spricht (nach Ansicht des Verfassers) auch, dass Pilz, obgleich anderer Auffassung, in der Mitgliedschaft in einer Hooligancommunity (in Anlehnung an Oskar Negt) eine „kulturelle Suchbewegung“ von vorwiegend jungen Menschen sieht, die keinen anderen Weg kennen, sich zu profilieren, als den körperlichen. In Ermangelung eines festen Platzes in der Gesellschaft, sowie der damit einhergehenden Anerkennung und Aufmerksamkeit, bleibe den jungen Hooligans, so Pilz, einzig ihr Körper als „Kapital“.<sup>40</sup> Diese Annahme steht, nach Auffassung des Verfassers, der These von einem großen Prozentsatz an Studenten, Akademikern und Angehörigen der oberen Mittelschicht entgegen, da diesen zumindest die Möglichkeit bliebe, sich z. B. über berufliche Laufbahn, finanziellen Wohlstand oder Bildung zu definieren.

Ein weiterer zentraler Punkt bei der Bewertung der typischen Merkmale einer Hooligangruppe ist deren hierarchische Aufteilung. Handelt es sich bei einer Gruppe C-Fans, die sich im Rahmen einer Fußballveranstaltung mit anderen Fans dieser Kategorie prügelt, um einen wilden, unorganisierten Mob oder um eine straff geführte Gruppe junger Männer, die gezielt auf diese Auseinandersetzung hingearbeitet haben? Gibt es eine Rangordnung, die festlegt, wer wie weit vorne zu stehen hat, wenn es „ernst“ wird? Folgt man der einhelligen Meinung der wissenschaftlichen Literatur, ist diese Frage eindeutig zu bejahen. Zwar sind Hooligangruppen eher „lose organisiert“<sup>41</sup>, jedoch existiert durchaus eine klare

---

<sup>37</sup> ebd. 2001, 49

<sup>38</sup> vgl. Pilz 2005, 2

<sup>39</sup> vgl. Hooligan „Lars“ zitiert von Nils Klawitter, 1998

<sup>40</sup> vgl. Pilz 2005, 2

<sup>41</sup> Meier 2001, 60

Hierarchie innerhalb der einzelnen Gruppen, die meist aus 20-50 Personen (hier variieren die Schätzungen recht stark<sup>42</sup>) bestehen. Seigerschmidt unterteilt die einzelnen Gruppen in den so genannten „harten Kern“ und die „Mitläufer“.<sup>43</sup> Weigelt fügt dieser Gliederung noch eine dritte Gattung, die „Lutscher“ hinzu.<sup>44</sup> Angeführt wird die Gruppe hierbei von Mitgliedern des harten Kerns, welche, so Weigelt weiter, sowohl die Planung von Auseinandersetzungen übernehmen, als auch bei deren Durchführung an vorderster Front kämpfen. Dies ist für diese meistrespektierten Hooligans jedoch ohnehin Gewohnheit, erarbeitet man sich eine solche Führungsrolle doch erwartungsgemäß durch „*ein hohes Maß an Kampfbereitschaft und Kampferfahrung*“.<sup>45</sup> Die typischsten Eigenschaften des harten Kerns (neben den beiden letztgenannten) sind Organisationstalent (siehe oben) und jahrelange Aktivität in der Szene.<sup>46</sup>

Entgegen der in dieser Hinsicht irreführenden Bezeichnung „Mitläufer“ sind eben diese ebenfalls überlebenswichtig für das „Funktionieren“ einer Hooligangruppe. Hierfür gibt es zunächst rein praktische Gründe: Bestünde ein Hooligan-„Mob“ am Spieltag aus nur 20 Mitgliedern des harten Kerns, wäre der gravierende Nachteil der zahlenmäßigen Unterlegenheit, sowohl gegenüber feindlichen Hooligans, als auch der Polizei gegeben. Mitläufer sind im hierarchisch aufgeteilten Hooliganmob in der zweiten Reihe zu Hause, direkt hinter dem harten Kern, der ihnen als Vorbild dient. So ist bei den (oft jüngeren) Mitläufern häufig ein Hang zu besonders brutalem Verhalten zu erkennen, durch das sie sich die Anerkennung der erfahrenen Hooligans sichern wollen, um in deren elitären Kreis aufgenommen zu werden.<sup>47</sup> Ebenso wird manchen Mitgliedern der zweiten Reihe oft vorgeworfen, direkten Zweikämpfen aus dem Weg zu gehen und erst gegen den Gegner aktiv zu werden, wenn dieser bereits auf dem Boden liegt. Solche Hooligans, wie auch jene, die (siehe Seite 7) zum Schutze der eigenen Kleidung die Konfrontation scheuen, geraten bei den anderen Mitgliedern schnell in den zweifelhaften Ruf des „Lutschers“, so Weigelt.<sup>48</sup> Lutschern wird von respektierten, kampferfahrenen Hooligans die Hauptschuld daran gegeben, dass sich zunächst große Mobs mehr und mehr auflösen, um so näher die eigentliche Auseinandersetzung rückt.<sup>49</sup>

---

<sup>42</sup> vgl. Ek 1996, 72; Meier 2001, 60

<sup>43</sup> ebd. 2005, 19

<sup>44</sup> ebd. 2004, 73

<sup>45</sup> Lösel/Bliesener/Fischer/Pabst 2001, 122

<sup>46</sup> vgl. Farin/Hauswald 2001, 13; Seigerschmidt 2005, 19

<sup>47</sup> vgl. Weigelt 2004, 74

<sup>48</sup> ebd. 2004, 74

<sup>49</sup> Dieses Phänomen wird vielfach von Hooligans des harten Kerns beschrieben; vgl. Ek 1996, 76

### 2.2.2. Ideologie und Wertvorstellungen

Im folgenden Kapitel wird der Verfasser erörtern, welche Werte wichtig für einen Hooligan sind. Ist er überhaupt noch als „Fan“ eines Vereins zu betrachten oder ist der Fußball längst reine Nebensache und/oder Ausrede, Gewalt auszuüben? Existiert der vieldiskutierte Ehrenkodex der Hooligans wirklich oder ist er lediglich Teil ihrer eigenen Außendarstellung? Sind Hooligans einer politischen Gesinnung zuzuordnen? Ist es wahr, dass Hooligans die Nähe zur rechten Szene suchen?

Eines der meistdiskutierten Themen rund um den Hooliganismus ist der sagenumwobene Ehrenkodex der Hooligans. Manche Anhänger der Szene behaupten, er sei seit Beginn der Fanausschreitungen in Deutschland ein Bestandteil der Szene, andere wiederum verweisen ihn ins Reich der Mythen und Märchen, die Hooligans verbreiten, um eine positiveres Bild des eigenen Handelns zu zeichnen. So gibt z.B. Hooligan „Hendrik“ in einem ZEIT Interview kurz nach den Vorfällen von Lens 1998<sup>50</sup> zwar an, den Ehrenkodex gebe es, *„seit es Hooligans gibt“*, jedoch stellt er gleichzeitig fest: *„[...]das hätten wir genauso gemacht.“* Hooligan André Beyer gibt in Frank Willmanns „Stadionpartisanen“ dagegen an: *„Ehrenkodex war oberste Pflicht. Wer lag, wurde in Ruhe gelassen. Ich hatte Respekt vor dem Gegner, rein menschlich. Ich wollte ja auch nicht ins Krankenhaus. Nachtreten war ne Schweinerei. Man hat auch Leute zurückgehalten, die es übertrieben haben.“*<sup>51</sup> Doch was genau besagt dieser Ehrenkodex? Weigelt<sup>52</sup> hat hierzu eine Aufzählung erarbeitet, die in ähnlicher Form auch aus Interviews und anderen Werken<sup>53</sup> hervorgeht:

- Der Faustkampf wird als solcher im Wortsinne verstanden, das heißt: Waffen jeglicher Art sind strengstens verboten!
- Bereits am Boden liegende und/oder wehrlose Gegner werden nicht länger attackiert.
- Sollte es dennoch zu ernsthaften Verletzungen kommen, muss Hilfe herbeigeholt werden (Notärztliche Hilfe, aber in Einzelfällen auch Polizei)
- Unbeteiligte, also z. B. Normalfans, Passanten oder Bahnpersonal werden aus den Auseinandersetzungen herausgehalten

---

<sup>50</sup> Deutsche Hooligans hatten hier im Rahmen des WM Vorrundenspiels zwischen Deutschland und Jugoslawien den französischen Polizisten Daniel Nivel lebensgefährlich verletzt, indem sie u. A. (laut Medienberichten) dem bereits ohnmächtig am Boden liegenden Nivel mehrfach gegen den Kopf traten

<sup>51</sup> Hooligan André Beyer, alias „Beyerchen“ zitiert von Damtew/Willmann 2007, 49

<sup>52</sup> ebd. 2004, 75

<sup>53</sup> vgl. u. A. Meier 2001, 63; Seigerschmidt 2005, 16f; Ek 1996, 142

- Übertritt ein Mitglied der eigenen Gruppe eine dieser Regeln, so ist es Aufgabe der anderen, ihn zurückzuhalten (siehe auch obiges Zitat).<sup>54</sup>

Diese Liste ist jedoch weder als vollständig, noch als für Hooligans bindend zu betrachten. So fügt Meier an, dass Waffen zwar verboten seien, jedoch eingesetzt werden dürfen, wenn auch der Gegner bewaffnet kämpft.<sup>55</sup> Ebenso seien Unbeteiligte zwar nicht gezielt anzugreifen, jedoch wird vielfach eingeräumt, dass sie durchaus zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden können, wenn sie sich am Austragungsort derselben befänden.<sup>56</sup> Welchen Stellenwert der Ehrenkodex in Hooligankreisen wirklich hat, ist nur schwer herauszufinden, zumal gerade ältere Hooligans oft die Auffassung vertreten, sie selbst halten den zur Tradition gehörenden Kodex zwar ein, jüngere Mitstreiter lehnten dies jedoch ab<sup>57</sup> und treten vielfach besonders brutal und rücksichtslos auf (vgl. auch Seite 11).<sup>58</sup> Andere Stimmen besagen gar, solche Richtlinien habe es nie gegeben.<sup>59</sup> Lösel, Bliesener, Fischer und Pabst haben 2001 versucht, Licht in dieses Dunkel zu bringen und durch eine Befragung von Hooligans verschiedener Altersgruppen herausgefunden, dass etwa die Hälfte aller befragten Hooligans den Ehrenkodex regelmäßig befolgt. Zur Übersicht hat der Bearbeiter ihre Ergebnisse noch einmal grafisch in der nun folgenden Tabelle aufbereitet:

<b>Einhaltung des Ehrenkodexes</b>	<b>abgesprochene Fights</b>	<b>spontane Fights</b>
<i>immer</i>	14,3 %	17,2 %
<i>häufig</i>	39,3 %	37,9 %
<i>gelegentlich</i>	35,7 %	31,0 %
<i>selten</i>	3,6 %	3,4 %
<i>nie</i>	7,1 %	10,3 %

Tabelle: Einhaltung des Ehrenkodexes bei abgesprochenen und spontanen Fights<sup>60</sup>

Aus den Ergebnissen der Befragung ergibt sich keine eindeutige Tendenz, die für oder gegen die Einhaltung des Ehrenkodexes spricht, da knapp die Hälfte der Befragten ihn nur maximal „gelegentlich“ einhält. Der Bearbeiter ist daher der

<sup>54</sup> vgl. Bohnsack/Loos/Schäffler 1995, 79

<sup>55</sup> Meier 2001, 63

<sup>56</sup> vgl. Böttinger 1996, nach Meier 2001, 63f

<sup>57</sup> vgl. Meier 2001, 63

<sup>58</sup> Lösel/Bliesener/Fischer/Pabst 2001, 125f

<sup>59</sup> vgl. Heitmeyer/Peter 1988 nach Meier 2001, 63

<sup>60</sup> Lösel/Bliesener/Fischer/Pabst 2001, 125

Auffassung, dass ein solcher Kodex sehr wohl in der Theorie lange Zeit in loser, nicht eindeutiger Form als Richtlinie existiert haben mag, mit der zunehmenden Veränderung des Hooliganismus jedoch mehr und mehr an Bedeutung verliert. Hierfür spricht nach Meinung des Verfassers, mehr noch als diesbezügliche Aussagen vieler Alt-Hooligans, die Tatsache, dass sich Fußballausschreitungen zwar immer seltener ereignen<sup>61</sup>, dafür jedoch deren Intensität deutlich zugenommen hat.<sup>62</sup> Erklären lässt sich dies durch die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs in Deutschland. Die immer weiter steigende Medienpräsenz hat auch Polizei und Vereine zu mehr Aufmerksamkeit, sowie drastischeren Strafen für gewalttätige Fans veranlasst. Die ständige Überwachung der Stadien, sowie von deren näherem Umfeld, hat die Auseinandersetzungen verfeindeter Hooligans zeitlich und räumlich vom eigentlichen Fußballspiel(-ort) entfernt. Sie finden nun abgelegener und zum Teil an einem anderen Tag statt, als das eigentliche Spiel. Dennoch sind die Gelegenheiten zu einer körperlichen Auseinandersetzung seltener geworden, so dass sie, wenn sie stattfinden, dafür um so brutaler geworden sind.

Was die politische Einstellung von Hooligans betrifft, so ist es, wie schon bei den vorangegangenen Merkmalen schwer, eine eindeutige Aussage zu treffen. In der Öffentlichkeit werden Hooligans oft mit rechtsextremistischen Skinheads gleichgesetzt, was sicherlich auch daher rührt, dass immer wieder Nachrichten über rassistische Beleidigungen gegenüber (vor allem) farbigen Spielern, wie dem ehemaligen Nationalspieler Gerald Asamoah<sup>63</sup>, auftauchen.

Oftmals, so scheint es, wird Fan-Rassismus in Fußballdeutschland vor allem den Hooligans aus der ehemaligen DDR zugerechnet. In der Tat ist besonders in entsprechenden Zeitungsberichten und Interviews mit ehemaligen DDR-Hooligans, oftmals die Rede von rechtsradikalen Gesängen, Gesten oder Symbolen. Diese haben jedoch, so stellt die Mehrheit der Befragten meist im selben Atemzug klar, ausschließlich zur Provokation der sozialistischen Staatsgewalt gedient und seien nicht etwa einer faktischen rechtsradikalen oder nationalsozialistischen Gesinnung entsprungen.<sup>64</sup> Diese Aussage erscheint insofern glaubwürdig, als dass Provokation als Vorbereitung der Gewalt zu den wichtigsten Handlungsmerkmalen von Hooligans zählt.<sup>65</sup> Gerade die häufigen (aktuellen) Berichte über rechtsradikale Sprechchöre in Stadien (gerade ost-)deutscher Fußballverei-

---

<sup>61</sup> vgl. Jahresberichte der Jahre 2006-2009 der „Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze“ des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, zu finden unter der Adresse [http://www.polizei-nrw.de/lzpd/wir\\_ueber\\_uns/zis/](http://www.polizei-nrw.de/lzpd/wir_ueber_uns/zis/)

<sup>62</sup> vgl. Lösel/Bliesener/Fischer/Pabst 2001, 147

<sup>63</sup> Der Spieler des FC St. Pauli wurde u. A. im September 2006 während eines DFB Pokalspiels in Rostock gegen die zweite Mannschaft des FC Hansa massiv durch die einheimischen Fans mit z. B. Affenlauten und rassistischen Sprechchören beleidigt.

<sup>64</sup> vgl. u. A. Hooligan „Andi“ zitiert von Damtew/Willmann 2007, 22f

<sup>65</sup> vgl. Weigelt 2004, 99ff

ne<sup>66</sup> verpflichten jedoch dazu, diese Aussagen kritisch zu betrachten oder zumindest als Verharmlosung in Betracht zu ziehen. Auch ist das Bestreben rechter Gruppierungen, im neuen Jahrtausend<sup>67</sup> neue Mitglieder in der deutschen Fußballszene zu rekrutieren, nicht zu leugnen und mit ihm die zumindest relative Nähe der deutschen Fanlandschaft zum Rassismus. So fertigte Gerd Dembowski (in der Folge kurz „Dembowski“) während der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland ein Protokoll<sup>68</sup> zu eben diesem Bestreben an, aus dem hervorgeht, dass die Versuche rechter Gruppierungen während des Turniers z. B. nationalsozialistische oder fremdenfeindliche Fanartikel und/oder Kampagnen zu platzieren, zahlreich waren<sup>69</sup>. Fraglos ist dies kein Beweis für die explizite Affinität der deutschen Hooliganszene zu rechtsextremistischem Gedankengut.

Zahlreiche Wissenschaftlicher (unter anderem Pilz, Dembowski, Butterwegge) sind darüber einig, dass der Einfluss von nationalsozialistischem, antisemitischem und ethnozentristischem Gedankengut auf die Jugend- sowie Fußballfankultur nach wie vor und in verstärkter Form vorhanden ist.<sup>70</sup> Eine Verbindung vom Rassismus in deutschen Fußballstadien im Allgemeinen, zu Hooligans im Besonderen, ist ohne Zweifel die hohe Anzahl eindeutig rechtsradikaler Fanclubs, denen von der Polizei ein hoher Anteil an C-Fans attestiert wird.<sup>71</sup> Jedoch ist auch dies kein eindeutiger Beweis dafür, dass in der Hooliganszene eine vorherrschende politische Gesinnung existiert. Auch Pilz räumt ein, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt zwar der Großteil der hooligantypischen Provokationen in Wort und Geste rechtem Gedankengut zuzuordnen ist. Jedoch sind auch Persönlichkeiten, wie Mao Zedong oder Ché Guevara in deren Umfeld beliebte Symbolfiguren. Diese Aussage wirft zusätzlich zu dem Problem einer eindeutigen politischen „Richtung“ der C-Fans die Frage auf, ob politische Gesänge, Gesten und Symbole tatsächlich ausschließlich zu Provokationszwecken (sei es, um sich über gegnerische Fans und Spieler zu erheben oder um sich als Subkultur von den Normalfans abzugrenzen) verwendet werden oder ob dies lediglich eine Ausrede ist, um die eigene Gesinnung zu verschleiern.

Lösel, Bliesener, Fischer und Pabst haben in ihrer Untersuchung herausgefunden, dass zumindest ca. 40% der aktiven Hooligans fremdenfeindliche/rechte Ten-

---

<sup>66</sup> 2006 wurde FC Sachsen Leipzigs dunkelhäutiger Spieler Adebawale Ogungbure gar von gegnerischen Fans (bei einem Auswärtsspiel in Halle) attackiert.

<sup>67</sup> Bereits in den 70er und 80er Jahren hatte Michael Kühnen angegeben, Mitglieder für seine rechtsradikalen Gruppierungen, sowie die Neonazipartei FAP vorwiegend aus der Skinhead- und Fußballszene zu rekrutieren; vgl. Gabler 2009, 74

<sup>68</sup> vgl. Blaschke 2008, 96

<sup>69</sup> Hier sticht die in vielen Fußballmedien scharf kritisierte Kampagne der NPD aus der Masse heraus, die den damaligen Nationalspieler Patrick Owomoyela wegen seiner Hautfarbe diffamierte.

<sup>70</sup> Vgl. Weigelt 2004, 108f

<sup>71</sup> So u. A. die Borussenfront (Borussia Dortmund), die Adlerfront (Eintracht Frankfurt), Zyklon B, Wannseefront (beide Hertha BSC Berlin)

denzen aufweisen.<sup>72</sup> Jedoch schränken sie auch ein: Nur eine Minderheit beteiligt sich an eindeutig rechtsradikalen Handlungen.<sup>73</sup> Dass dennoch ausgerechnet rechtes Gedankengut zur Provokation genutzt wird, erklärt Pilz wie folgt: „*Die wachsende Perspektivlosigkeit junger Menschen, die in der Fußballszenen schon seit jeher zumindest vorhandene rechte Gesinnung, die Verherrlichung und Faszination der Gewalt, sowie die bei Nationalmannschafts- und Europacupspielen sich anbietende nationalistische Bühne haben die Fans, Hooligans und den organisierten Rechtsextremismus näher zusammengebracht und in nicht wenigen Fällen zu einer gefährlichen Symbiose geführt.*“<sup>74</sup>

Heitmeyer und Peter denken diesen Ansatz einen Schritt weiter und kommen zu dem Schluss, dass durch die Kommerzialisierung des Fußballs ein Entfremdungsprozess der Fans von ihrem Verein (der ihnen bis dato zur Identifikation diene) in Gang gesetzt wird. Die bisherige Möglichkeit zur Selbstdefinition (als Unterstützer des Vereins) bleibt so aus und muss einem neuen Gerüst aus Werten und Normen weichen, die an deren Stelle treten. Aus Angst/Ärger vor/durch Veränderungen im gewohnten Umfeld, der Fankurve, verteidigen die jugendlichen Fans dieses nun um so vehementer vor „äußeren Einflüssen“ – ein Wert- und Handlungsschema, das dem der Fremdenfeindlichkeit sehr ähnlich ist.<sup>75</sup>

Es ist also zu konstatieren, dass die Hooliganszene, wobei sie sich hier nicht von der deutschen Fußballszenen im Allgemeinen abhebt, durchaus rechte Tendenzen aufweist, jedoch nicht explizit dem rechtsradikalen Umfeld zuzuordnen ist. Nationalistische, ethnozentristische und nationalsozialistische Tendenzen sind, dies belegen die obigen Aussagen von Pilz, Heitmeyer und Peter nach Auffassung des Bearbeiters sehr deutlich, eine Problematik, die den deutschen Fußball in seiner Gesamtheit betreffen. Der Hooliganszenen hier eine exponierte Stellung zuordnen zu wollen, entspricht (nach Meinung des Bearbeiters) nicht den Fakten. Zu weit sind diesen Tendenzen zuzuordnende Schmähungen, Symbole und Codes in der „normalen“ deutschen Fankultur verbreitet. Hooligans bilden hierbei keine Ausnahme, weder in die eine, noch in die andere Richtung, wenngleich Dembowski treffend bemerkt: „*Rassismus kann im Stadion wie unter einer Lupe an Schärfe gewinnen.*“ Die Anonymität der Masse mache hier den Unterschied.<sup>76</sup>

Wie oben (Seite 15) kurz erwähnt, gibt es in der Fankultur durchaus der linken politischen Szene zuzuordnende Tendenzen. So wird beispielsweise dem Anhang des FC St. Pauli häufig eine linksradikale oder autonome Gesinnung nachgesagt. Andreas Kirsch stellt jedoch fest, dass linksradikale Gewalttäter im Fußball vor allem als Gegenentwicklung zu den weit verbreiteten rechtsextremistischen

---

<sup>72</sup> ebd. 2001, 120

<sup>73</sup> ebd. 2001, 120

<sup>74</sup> Pilz nach Weigelt 2004, 110

<sup>75</sup> vgl. Heitmeyer/Peter 1992, 41

<sup>76</sup> Soziologe Gerd Dembowski zitiert von Blaschke 2008, 101

Tendenzen anderer Fanlager zu sehen sind.<sup>77</sup> Betrachtet man das Verhältnis rechter und linker Symbole und Gesänge allein in deutschen Fußballstadien, so muss man dieser Auffassung zwingend folgen, wie auch der Verfasser dieser Arbeit.

Eines der gängigsten Vorurteile, das Hooligans anlastet, ist die These, sie haben keinerlei Interesse an der eigentlichen Sportveranstaltung, sondern missbrauchten diese lediglich als Anlass, ihr Verlangen nach gewalttätigen Auseinandersetzungen zu befriedigen. Inwieweit dies zutrifft, soll im folgenden Absatz ermittelt werden.

In einem großen Teil der wissenschaftlichen Lehre herrscht bei diesem Thema eine klare Trennung zwischen jungen und alten Hooligans. Während alte Hools meist ab einem sehr jungen Alter ins Stadion gingen, so die herrschende Meinung, und sich erst allmählich zu Fans der Kategorie C entwickelten, fehlt ihren jüngeren Pendanten häufig dieser für die gefestigte Beziehung zum Fußballspiel so wichtige Entwicklungsschritt.<sup>78</sup>

Deutsche Hooligans der ersten Stunde begannen ihre „Karrieren“ meist als fußballzentrierter (Kutten-)Fan (siehe Seite 5). Für diese Sorte Fans ist der Fußball ein zentraler Lebensbestandteil, die Liebe zum Verein und die Identifikation über dieselbe nicht austauschbar. Der Besuch im Stadion ist für diese Vereinsanhänger Pflicht und vor allem deshalb interessant, weil hier der geliebte Verein spielt und man als langjähriger Fans anerkannter und respektierter Teil einer eingeschworenen Gemeinschaft ist. Der entscheidende Schritt zum Hooligan vollzieht sich mit dem Übergang vom fußballzentrierten Fan zum erlebnisorientierten Fan. Für letzteren steht im Gegensatz zu seinem Pendant, wie schon am Namen zu erkennen, das Spektakel im Vordergrund, nicht das sportliche Geschehen. Die Erfahrung als Teil einer Gruppe (hierzu wird in Kapitel 3 detaillierter eingegangen werden) ist ebenfalls Anreiz, jedoch ist diese nicht, wie beim fußballzentrierten Fan, von der Vereinsliebe getrieben, sondern von dem Verlangen, etwas zu „erleben“. Der gravierende Unterschied zwischen alten und jungen Hooligans ist hierbei, dass jüngere C-Fans bereits als erlebnisorientierte Fans in die Szene einsteigen. Verstehen „[...] sich viele (ältere: Anmerkung des Verfassers) *Hooligans als die besonderen Fans – die Elite – die sich eben mit allen Mitteln für ihren Verein einsetzen*“,<sup>79</sup> so prügeln sich jüngere Mitglieder fast ausschließlich, um Anerkennung in der Gruppe zu erlangen und Gewalt als mobilisierendes „Event“ zu erleben. Einige Stimmen behaupten sogar, Junghooligans würden die Krawalle als „Modeerscheinung“ fehldeuten.<sup>80</sup> Zwar mag diese Aussage nicht jeglicher Grundlage entbehren (so spricht auch Meier der stetig ansteigenden

---

<sup>77</sup> Kirsch 2000, 95

<sup>78</sup> vgl. Meier 2001, 66

<sup>79</sup> Weigelt 2004, 69

<sup>80</sup> Gehrmann in Gehrmann/Schneider 1998, 92



medialen Aufmerksamkeit, die Hooliganausschreitungen zuteil wird, eine Mitschuld an deren Stattfinden zu)<sup>81</sup>, jedoch resultiert sie nach Meinung des Verfassers vor allem aus dem Unverständnis gegenüber dem veränderten „Dresscode“ der „neuen“ Hooligans, die nicht mehr durch Trikots und andere Fanartikel ihre Vereinstreue zur Schau stellen, sondern modische Markenartikel tragen (vgl. Seite 6f).

Die Abspaltung der Hooligans von den Vereinen erklärt Pilz mit der Kapitalisierung des Sportes: *„So wie aus dem Spieler zum Anfassen, dem Spieler als ‚greifbarem subkulturellen Repräsentanten‘ der distinguierte Star wurde – dessen Treue, Verbundenheit zum Verein nicht einmal mehr langfristige Verträge, geschweige denn die soziokulturelle, lokale Verwurzelung, sondern allein die Höhe der finanzielle Zuwendungen bestimmen –, so wandelte sich denn auch der kumpelhafte Anhänger zum leidenschaftlichen Fan und schließlich zum coolen distinguierten Hooligan, als letzte Stufe der Distanz von Spieler, Verein und Zuschauer.“*<sup>82</sup> Diese Aussage unterstreicht die These, dass das Interesse am Sport in Hooligankreisen zwar nicht völlig erloschen, jedoch im Vergleich zu anderen Interessen stark in den Hintergrund getreten ist. Zwar ist Weigelt weiterhin der Meinung, Hooligans prügeln sich für ihren Verein, dies ist jedoch nach Meinung des Verfassers zugunsten von Heitmeyers und Pilz’ Aussagen abzulehnen, zumal Erstere sich im Zuge ihrer Argumentation selbst widerspricht.<sup>83</sup>

## 2.3 Der Ultra

Im folgenden Kapitel wird eine ausführliche Charakterisierung der Fangruppe der Ultras das Thema sein. Ähnlich der vorangegangenen Kapitel über Hooligans, wird es hierbei zum Zwecke der späteren Gegenüberstellung um Demographie, Hierarchie sowie Werte und Normen der Ultras gehen. Hierbei werden kulturelle Entwicklungen (im Fußball) in Beziehung zur Entwicklung der Fans (Ultras) gesetzt, wie im vorherigen Abschnitt.

Wie schon im vorangegangenen Kapitel „Der Hooligan“, so ist es auch in Bezug auf Ultras schwer, eindeutige Aussagen zu treffen, auch wenn Ultras nicht auf eine so lange Geschichte zurückblicken. Eine homogene Ultraszene, also „die“ Ultraszene gibt es in Deutschland nicht. Die Ultra Subkultur unterliegt, wie auch die Hooligans, der ständigen Veränderung durch viele unterschiedliche Strömungen.

---

<sup>81</sup> vgl. Meier 2001, 66

<sup>82</sup> ebd. 2005, 1

<sup>83</sup> vgl. Weigelt 2004, 69

Ein erster zentraler Punkt, der jedoch schnell ins Auge sticht, ist die sehr negative mediale Berichterstattung über Ultras, die diese sowohl mit der (in den Punkten Gewaltbereitschaft und Extremismus völlig anders zu bewertenden) italienischen Ultraszene, als auch dem Phänomen der Hooligans gleichsetzt, was definitiv abzulehnen ist.

In der Tat stammt die Ultrakultur ursprünglich aus Südeuropa (hauptsächlich Italien). Deutsche Fans, die durch die verschiedensten europäischen Städte reisen, um sich dort Fußballspiele anzusehen (so genannte Groundhopper) übertragen das dort gesehene Fanverhalten, die Ultrakultur, Ende der 90er Jahre nach und nach auch auf deutsche Fankurven. Ultras zeichnen sich, auch dies ist eines der wenigen, diese Fankultur einenden Merkmale, vor allem durch ihre optische Präsenz in den Fanblöcken aus. Im Vorfeld des Spiels eingeübte Fangesänge, Choreographien und Spruchbänder gehören dabei zu ihren Hauptstilmitteln. Fakt ist: Die Ultrakultur übt zum jetzigen Zeitpunkt enormen Einfluss auf das Vorgehen in deutschen Fanblocks aus. Ihre oben genannten Ausrucksformen sind derzeit das prägende Element in den Fußballstadien der hiesigen Fußballligen.<sup>84</sup> Bereits in der Fußballsaison 2004/2005 spielten in den beiden Bundesligen (die 3. deutsche Profiligen nahm erst ab der Saison 2008/2009 ihren Spielbetrieb auf), sowie den beiden Regionalligen Nord und Süd nur neun (von insgesamt 61) Vereine, die keine eigene Ultraszene besitzen.

Optisch eint Ultras und Hooligans ihre klare Abkehr von vielen der auffälligen Vereinsinsignien, wie Trikots oder Kутten, zumindest sofern diese als Kleidungsstück am Körper getragen werden. Jedoch tragen sie eine Vielzahl verschiedener Gegenstände mit sich herum, die während des Spiels zum Einsatz kommen sollen, so z. B. Spruchtafeln, Farbbänder, Zaunfahnen, Schwenkfahnen oder Ähnliches. Vielfach werden Ultras dennoch als (ähnlich den Mitgliedern der autonomen Szene) überwiegend in Schwarz gekleidete Gestalten beschrieben<sup>85</sup>, oft mit Kapuze und/oder Sonnenbrille „vermummt“. In der Tat beschreiben Pilz, Behn, Klose, Schwenzer, Steffan und Wölki (in der Folge kurz „Pilz/Behn/Klose“) in ihrer umfassenden Analyse der deutschen Ultraszene den Kleidungsstil der Ultras als „eher dunkel und sportlich orientiert“.<sup>86</sup> Auch bescheinigen sie ihm eine gewisse Ähnlichkeit zum Dresscode der Hooligans. Einzig Schals in den jeweiligen Vereinsfarben heben sich vom eintönigen Dunkel bis Schwarz ab. Auch sei eine Affinität zu hochwertiger Markenkleidung, ähnlich wie bei den Hooligans, zu erkennen. Jedoch verfügten viele Ultragruppierungen über individuelle Kollekti-

---

<sup>84</sup> vgl. Gabler 2009, 95

<sup>85</sup> vgl. Weigelt 2004, 88; Wittershagen 2009 in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 1; Köster in „11 Freunde“ 2008, 32

<sup>86</sup> ebd. 2006, 105

onen, welche mit den Schriftzügen und Logos der jeweiligen Gruppe versehen seien.<sup>87</sup> Dies hat vor allem zwei Gründe:

- Zum einen wollen sich Ultras (auch optisch), hier eine Parallele zu Hooligans, klar als Subkultur von der üblichen Fanmasse und besonders den als „prollig“ empfundenen Kuttentfans abgrenzen und durch „*einen ausgewählten ‚dress-code‘, der die Gruppenidentität zur Schau stellt [...]*“<sup>88</sup> auffallen.
- Zum anderen steht das Tragen von Merchandisingprodukten, wie Vereinstrikots, in den Augen der Ultras für die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs, die sie offen ablehnen.

Zwar existieren innerhalb der Ultra-Subkultur Strömungen, die „*derartig gestylte Ultras als ‚Markenschweine‘*“<sup>89</sup> bezeichnen, der Kleiderordnung also ablehnend gegenüberstehen, jedoch sind sie eine klare Ausnahme. Das Gros der Szene ist bestrebt, sich durch modische und feine Kleidung hervorzutun, um ihre Sonderstellung in der Fankultur zu untermauern.

Die im Gliederungspunkt „Der Hooligan“ behandelte Thematik des Drogenkonsums innerhalb der Hooliganszene hat für die Ultraszene nicht die gleiche Bedeutung. Daher wird sie an dieser Stelle nur kurz abgehandelt. Die Gründe hierfür: Die Frage nach Drogen- und Alkoholkonsum von Hooligans ist eng mit deren Ausübung von körperlicher Gewalt verbunden und damit, ob Hooligans etwa Alkohol und andere Rauschmittel benötigen, um die eigene Hemmschwelle herabzusetzen. Da körperliche Gewalt weder eindeutiges noch die Szene dominierendes Merkmal der Ultrakultur ist, stellt sich die Frage nach dem Herabsetzen einer solchen Hemmschwelle nicht. Zumindest der ursprüngliche Grundgedanke des Ultras, war der des Supports der eigenen Mannschaft, nicht etwa der Ausübung körperlicher Gewalt. Alkohol kann ohne Umschweife als fester Bestandteil und ständiger Begleiter deutscher Fußballfans bezeichnet werden, jedoch sind dem Bearbeiter keine Gründe dafür bekannt, der Ultrakultur hier besondere Bedeutung beizumessen. Pilz/Behn/Klose sind offensichtlich derselben Auffassung, da ihr ansonsten vollständiges Werk über das Zuschauerverhalten im Profifußball<sup>90</sup> dieses Thema komplett ignoriert, während das Konsumverhalten von Hooligans immer wieder Beachtung in einschlägigen Werken findet.

---

<sup>87</sup> ebd. 2006, 105

<sup>88</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 105

<sup>89</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 105

<sup>90</sup> Pilz/Behn/Klose/Schwenzer/Steffan/Wölki „Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball“ 2006

### 2.3.1 Hierarchie und Struktur

Deutsche Ultras weisen ein Durchschnittsalter von 15-25 Jahren auf.<sup>91</sup> Zu ihrer Geschlechterzusammensetzung sagen Pilz/Behn/Klose folgendes: *„Zu den Mitgliedern der deutschen Ultraszenen gehören überwiegend junge deutsche Männer. Zwar gibt es auch weibliche Anhänger oder gar vereinzelt, rein weibliche Ultra-Gruppierungen, nur stellen diese momentan eher eine Ausnahme dar und sind nicht überall gleichermaßen erwünscht.“*<sup>92</sup> So ist auch die Mehrheit der im Rahmen der Studie ebendieser Autoren befragten Ultras der Auffassung, der Anteil an Frauen in ihrer Gruppe betrage 5%.<sup>93</sup> Dieser Überschuss an männlichen Fans hat verschiedene Gründe. Zum einen ist er ein Spiegelbild der deutschen Fußballszene<sup>94</sup>, die, neuerer Entwicklungen<sup>95</sup> zum Trotz, noch immer vorwiegend männliche Fans beheimatet. Zwar sind sich männliche Ultrafans darin einig, dass Frauen sowohl Fußballfan, als auch Ultra sein können, jedoch ist man in Ultrakreisen noch weit davon entfernt, Männer und Frauen gleich zu behandeln. Einer Umfrage von Pilz/Behn/Klose zufolge lehnen es 62,6% bzw. 40,3% der beteiligten Ultras ab, einer Frau eine Führungsrolle als „Anpeitscher“<sup>96</sup> oder im „Vorstand“ (dem „harten Kern“ der Ultras) der jeweiligen Gruppe zuzuteilen. Die Gründe auch hierfür sind ganz offensichtlich, die nach wie vor aktuellen Geschlechterklischees. So zweifeln von Pilz, Behn und Klose befragte Ultras zum Beispiel das Durchsetzungsvermögen möglicher weiblicher „Vorsänger“ an und äußern, eine Frau dürfe keine vermeintlich frauenspezifischen Merkmale aufweisen, wozu unter anderem das Tragen von *„Stöckelschuhen und Handtaschen im Block“*<sup>97</sup> gezählt wird. Da es zwischen Ultras auch zu körperlichen Auseinandersetzungen kommen kann<sup>98</sup> (hierauf wird in der Folge ausführlich eingegangen), greifen in Ultrakreisen auch die, die weibliche Körperlichkeit betreffenden Rollenklischees (siehe S. 10f). Konstandinidis ist der Auffassung,

---

<sup>91</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 77

<sup>92</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 86

<sup>93</sup> ebd. 2006, 87

<sup>94</sup> Nicht selten wird Fußball von Spielern, Trainern oder Fans als „Männersport“ bezeichnet. Nicht umsonst sind homosexuelle Spieler, denen vielfach ähnlich „weibliche“ Eigenschaften wie Frauen zugesprochen werden, ein absolutes Tabuthema im Fußball.

<sup>95</sup> So ist der Frauenanteil beim Bundesligisten SC Freiburg laut eines Berichts der Badischen Zeitung (August 2008) bereits auf 36% angestiegen, bei Mainz 05 sollen sogar knapp die Hälfte der Stadionbesucher weiblich sein.

<sup>96</sup> Diese Fans sitzen meist mit dem Rücken zum Spielfeld auf spielfeldnahen Zäunen oder ähnlichen Absperrungen und geben mit einem Megafon dem Rest des Fanblocks das zu singende, vorher einstudierte Liedgut vor. Phillip Köster bezeichnet sie in der Ausgabe 85 der Zeitschrift „11 Freunde“ (erschienen am 31. August 2008) auch mehrfach als „Vorsänger“ oder „Dirigenten“.

<sup>97</sup> ebd. 2006, 92 f

<sup>98</sup> So ist z.B. das gewaltsame Entwenden von Fahnen oder Spruchbändern keine Seltenheit in der Szene.

Frauen erlangten mehrheitlich aufgrund einer Rolle als Freundin eines der Ultramitglieder Zugang zur jeweiligen Gruppe<sup>99</sup> (Pilz/Behn/Klose bestätigen diese Auffassung<sup>100</sup>). Jedoch werden sie von den anderen Mitgliedern in dieser Rolle häufig als störendes Element wahrgenommen.

Zwar ähneln diese Beobachtungen den Untersuchungen zum Thema „Frauen und Hooliganismus“ (siehe auch S. 10-11 der vorliegenden Arbeit), jedoch ist dies auf den ersten Blick nicht unbedingt auf eine strukturelle oder ideologische Ähnlichkeit von Hooligan- und Ultragruppen zurückzuführen. Allein die Vorbehalte männlicher Fans, Frauen seien nicht ausreichend zu körperlichen Gewaltakten fähig, sofern es zu solchen kommt, scheinen hier die beiden Fankulturen zu eintreten. Sicherlich ist der allgemein unter deutschen Fußballfans weit verbreitete Sexismus als Hauptgrund für den geringen Anteil weiblicher Hooligans wie Ultras auszumachen. Bei letzterer Gruppierung spielt das „Gewaltargument“ indes keine zentrale Rolle, wie bei den Hooligans, da die Gewalt an sich von untergeordneter Bedeutung ist. Dennoch sind Ultra Fangruppen *„ein Reservat [...] unbremster Maskulinität“*<sup>101</sup>, was sich in ihren Gesängen wie Ritualen (vor und während des Spiels) deutlich widerspiegelt<sup>102</sup>. Dies hat bei den Ultras überwiegend mit frauenfeindlichen Vorurteilen zu tun. Pilz/Behn/Klose kommen in ihren Ausführungen, gestützt auf eine Untersuchung Heitmeyers aus dem Jahre 2006 zu dem Schluss, in deutschen Fußballstadien existiere eine Kultur des Sexismus und der Homophobie, gepaart mit einer *„emotionalen, ritualisierten Körperlichkeit unter (männlichen) Zuschauern auf den Rängen“*.<sup>103</sup> Gerade diese Körperlichkeit ist ein Berührungspunkt zu den Hooligans (siehe S. 11), obwohl sie in dieser Subkultur, aus deren Natur heraus,<sup>104</sup> in ungleich stärkerer Form zutage tritt.

Es lässt sich also konstatieren, dass weibliche Ultras aus denselben Gründen eine stark unterrepräsentierte Gruppe in deutschen Stadien sind, aus denen dies auf weibliche Hooligans zutrifft. Nur ist die Gewichtung der einzelnen Gründe bei beiden Gruppierungen nicht identisch. Relativierend ist hier die Tatsache, so die Auffassung des Bearbeiters, dass der Fußball schon seit jeher als „Männersport“ gilt. Dies hat eine historisch begründete Mehrheit von männlichen Zuschauern zur Folge, die über lange Jahre hinweg ungehinderten, direkten Einfluss auf das im Fußballumfeld vorherrschende Wertesystem nahm.<sup>105</sup> Die Rolle des Spiels als vermeintliche „Männersache“ lässt sich wiederum direkt auf ein Zusammenspiel

---

<sup>99</sup> Konstandinidis zitiert von Schuirmann 2010 in „11 Freunde“, 1

<sup>100</sup> ebd. 2006, 93

<sup>101</sup> Marschik 2003, 8

<sup>102</sup> vgl. Wölki in Hagel/Selmer/Sülzle 2005, 69ff

<sup>103</sup> ebd. 2006, 94

<sup>104</sup> Gemeint ist hier körperliche Gewalt als zentraler Bestandteil des Handlungsmusters der Hooligans.

<sup>105</sup> so auch Meier 2001, 47

zwischen dem hohen Maß an körperlicher Aggression der beteiligten Sportler<sup>106</sup> und den in unserer Gesellschaft weit verbreiteten Geschlechterklischees zurückführen.

Das von Pilz/Behn/Klose beschriebene Klima des Sexismus ist also weder ein hooligan- noch ein ultratypisches Verhaltensmuster, vielmehr sind beide Gruppierungen in diesem Falle ein leicht verstärktes Spiegelbild der gesamten Fankultur.

Sind die „klassischen“ Hooligans hauptsächlich dem Arbeitermilieu zuzuordnen, hängt die Einordnung der Ultras in soziale Schichten von anderen Gesichtspunkten ab und ist ungleich schwieriger, da die Forschung dieses Thema leider noch nicht im selben Maße beleuchtet hat, wie dies bei Hooligans der Fall ist. Wittershagen beschreibt: „[...] sie sind kein gesellschaftlicher Querschnitt, die Mitglieder sind männlich, jung, nicht selten gebildet“<sup>107</sup>, legt dieser Beschreibung jedoch keine wissenschaftlichen Quellen zugrunde. Das Bildungsniveau und die soziale Herkunft der Ultras betreffend, kann bemerkt werden: Die Medienberichterstattung zeichnet hierzu ein Bild der Ultras als Jugendkultur vorwiegend gut situierten, mehrheitlich gebildeter junger Männer.<sup>108</sup> „Auffällig [...] ist, dass bei den Ultras viele Leute, und vor allem die Personen, die die verschiedenen Gruppen organisieren oder leiten, einer höheren sozialen Schicht angehören und häufig Schüler, Studenten oder Azubis mit höherer Schulbildung sind.“<sup>109</sup>

Laut einer Umfrage des Bundesinstituts für Sportwissenschaft sind 55,6% der befragten Ultras Schüler oder Lehrlinge, wobei mit 22,6% der größte Anteil der Schüler das Gymnasium besucht. Weiterhin befinden sich 15,7% Studenten unter den Ultras, wohingegen nur 3,7 der Befragten arbeitslos sind.<sup>110</sup> Hieran zeigt sich, dass Ultras eine signifikant höhere Schulbildung und Stellung in der Gesellschaft haben, als Hooligans. Auch schätzen laut genannter Befragung 43,5% der Ultras ihre finanzielle Situation als gut oder sehr gut ein, dem gegenüber stehen nur knapp 17% der Befragten, die selbige als schlecht oder sehr schlecht einschätzen.<sup>111</sup> Pilz/Behn/Klose kommen daher, in Anlehnung an die von ihnen erarbeiteten Zahlen, zu dem Ergebnis, Ultras seien „eher der Mittel- bzw. Oberschicht [...], bzw. höheren Bildungs- und Sozialmilieus zuzuordnen.“<sup>112</sup> Dem ist

---

<sup>106</sup> Der Fußball zog aufgrund seiner Körperlichkeit schon immer traditionell eher Männer in seinen Bann.

<sup>107</sup> ebd. in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 2009, 1

<sup>108</sup> So auch Kamp/Wittershagen in „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 2008, 1: „Viele studieren, die meisten haben Abitur, die wenigsten sind arbeitslos. [...] keine dumpfen Schläger, wie man sie in der Hooligan-Szene findet.“

<sup>109</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 96

<sup>110</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 97

<sup>111</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 99

<sup>112</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 98

nichts hinzuzufügen, zumal keine ernstzunehmenden Gegenauffassungen existieren.

Einer der zentralen Unterschiede zwischen Hooligans und Ultras ist die strengere Hierarchie in Ultra Gruppen. Kristallisieren sich die Anführer der Hooligans meist selbstständig in der Praxis heraus, indem sie sich im Kampf gegen anderen Fangruppen als besonders mutig, stark oder brutal erweisen, ist die Ordnung innerhalb der Ultragruppen eher als eine bewusste, geplante zu bezeichnen. Dies resultiert vor allem aus der Grundausrichtung der Ultras, deren Aktivitäten weit über das Geschehen am Spieltag hinausgehen. Die zum Teil komplexen Choreographien bedürfen intensiver Vorbereitung<sup>113</sup>, damit die Gruppe im Stadion schließlich die optimale Performance abliefern kann. Hierzu sind zahlreiche Treffen der Ultras auch außerhalb der Spielzeiten vonnöten, was eine strikte Organisation der Gruppe schon aus praktischen Gründen logisch wie notwendig erscheinen lässt. Zwar ist anzumerken, dass Ultragruppen im Anfangsstadium noch natürlich gewachsene Hierarchien ähnlich denen der Hooligans aufweisen. Das heißt, wer sich am meisten engagiert, dessen Stimme hat auch das größte Gewicht in der Gruppe.<sup>114</sup> Dennoch zeigt sich mit zunehmender Dauer der Existenz einer Gruppe ein Demokratisierungsprozess innerhalb derselben. So entscheidet laut Pilz/Behn/Klose eine Gruppe von drei bis vier der bereits akzeptierten Wortführer, als eine Art Vorstand über die Belange der Gruppe. Nicht selten sammelt dieses Gremium auch Vorschläge, die das weitere Vorgehen betreffen, stimmt diese dann in der Folge jedoch mit der gesamten Gruppe demokratisch ab. Hierbei müssen die „Einpeitscher“<sup>115</sup>, welchen während des Fußballspiels die auffälligste Rolle zukommt, nicht zwingend auch außerhalb des Stadions die größte Macht in der Gruppe haben.<sup>116</sup> Auch sind gewisse formelle Strukturen keine Seltenheit in Ultragruppierungen. So sind beispielsweise die Online-Foren<sup>117</sup> vieler Gruppen für deren Mitglieder nur gegen regelmäßige Zahlung eines Mitgliedsbeitrags nutzbar. Auch besitzen Ultras häufig einen Mitgliedsausweis ihrer jeweiligen Gruppe, um sich als Anhänger identifizieren zu können. Ebenso wird der Zugang zu Ultragruppierungen zunehmend schwieriger – viele Ultravereine haben schon jetzt ein Mindestaufnahmearter (meist 16 Jahre) oder verlangen von Mitgliedschaftsanwärtern einen Beweis ihrer Loyalität.

---

<sup>113</sup> So gaben mehr als zwei Drittel der Befragten einer Umfrage von Pilz/Behn/Klose et al. an, die Vorbereitungszeit einzelner Choreographien dauere mehrere Wochen.

<sup>114</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 94

<sup>115</sup> Auch „Anstimmer“ oder „Vorsänger“; sehr oft auch „Capo“, angelehnt an die italienischen Ursprünge der Ultraszene.

<sup>116</sup> ebd. 2006, 94

<sup>117</sup> Hierzu gilt es zu sagen, dass das Internet für Ultras sowohl wichtigstes Kommunikationsmedium, als auch Plattform zur Darstellung der eigenen „Erfolge“ ist. Der Zugang zum Vereinseigenen Onlineforum ist für einen Ultra also unerlässlich.

tät, bevor sich diese endgültig als vollwertiges Mitglied betrachten dürfen.<sup>118</sup> Der Organisationsgrad ist jedoch abhängig von der Anpasstheit<sup>119</sup> der Gruppe und der Liga<sup>120</sup>, in der der eigene Verein spielt.<sup>121</sup>

### 2.3.2 Ideologie und Wertvorstellungen

Im folgenden Kapitel wird der Verfasser erörtern, welche Werte wichtig für einen Ultra sind. Wie bei dem gleichnamigen Gliederungspunkt im Kapitel „Der Hooligan“ (siehe S. 13) wird es hierbei primär um die politische Einstellung und die Beziehung zu Verein und Fußballsport gehen. Ebenso wird im vorliegenden Kapitel die Frage beantwortet werden, ob und inwiefern Ultras körperliche Gewalt ausüben.

Dass Stärke, Macht, Durchsetzungsvermögen und Männlichkeit wichtige Größen im Wertesystem der Ultras (wie auch der Hooligans) sind, wurde in der vorliegenden Arbeit bereits erläutert (siehe S. 22ff). Eine noch zentralere Rolle spielt für unangepasste Ultras („Supporter“ sind hiervon generell auszunehmen) die Kritik an der Professionalisierung des Fußballs. *„Unter Professionalisierung versteht man den Prozess und die Tendenz zu hochspezialisierten und – qualifizierten Berufspositionen vor dem Hintergrund einer sich ständig ausdifferenzierenden Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft.“*<sup>122</sup> Ultras kritisieren seit ihrem Bestehen exakt diese Entwicklung des Fußballs zu einem Teil der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, da mit ihrem Voranschreiten viele Freiräume, die den Sport seit jeher zu einem willkommenen Kurzurlaub vom Alltag gemacht hatten, allmählich verschwinden. *„Mit dem Aufkommen des Pay-TV und der Einführung der Champions League anstelle des Pokals der Landessieger stiegen innerhalb kurzer Zeit die Einnahmemöglichkeiten der Topvereine in einem beträchtlichen Maß. Verbände und Vereine, die diesen Mechanismus erkannten, richteten ihren Betrieb und ihre Geschäftsstrategien entsprechend an diesen neuen Verdienstmöglichkeiten aus.“*<sup>123</sup> So wurde die „Fansache“ Fußball

---

<sup>118</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 96

<sup>119</sup> Als die am besten organisierten Gruppen gelten hierbei die, auf Seite 7 dieser Arbeit als Sonderfall behandelten „Supporter“, die gleichzeitig die am stärksten an Vereins- und Behördenregelungen angepasste Strömung innerhalb der Ultrakultur darstellen.

<sup>120</sup> Hierbei sind in niedrigeren Spielklassen aktive Ultras deutlich weniger organisiert, als ihre Pendants aus den höheren Ligen. Mitglieder werden hier z. B. nicht, wie oben beschrieben per Abstimmung aufgenommen, eher definiert sich ihre Zugehörigkeit zur Gruppe auf informellem Wege.

<sup>121</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 95

<sup>122</sup> Babin 1995, 15

<sup>123</sup> Gabler 2009, 77



binnen kurzer Zeit zu einem massentauglichen Event – die mediale Aufmerksamkeit, die dem Spiel zuteil wurde, vervielfachte sich.

Diese massive Verbreiterung der Zielgruppe seit Beginn der 90er Jahre lockte einen wesentlich höheren Anteil an konsumorientierten Zuschauern (siehe Seite 5) ins Stadion, denen nun von Vereins- und Verbandsseite der Zugang zum Spiel erleichtert wurde. Mit diesen „Fußballtouristen“ hielten zahlreiche Restriktionen Einzug in den Fußballalltag der (bis dahin) gewöhnlichen Kurvenfans, die dafür zusätzlich auf viele ihrer geschätzten Traditionen verzichten mussten. So wurden Spieltage zugunsten besserer TV Vermarktung aufgeteilt und fanden nicht mehr nur an Samstagen statt. Vereine änderten ihre Namen, Wappen oder Vereinsfarben<sup>124</sup>, ebenfalls um die Vermarktungsmöglichkeiten für das eigene Produkt, den Verein zu verbessern.

Noch kritischer als diese und ähnliche Entwicklungen, bewerteten die (späteren) Ultras jedoch all jene Veränderungen, die sich direkt auf die Atmosphäre im Stadion auswirkten. Die zunehmende Verkleinerung der Fanblocks und die Abschaffung von Stehplätzen zugunsten der konsumentenfreundlichen Sitzplätze, die zunehmende Dauerbeschallung der Stadionzuschauer mit (zur Verbesserung der Stimmung, für die sich seit jeher die eingefleischten Fans verantwortlich fühlten) „*Rummelplatzmusik*“<sup>125</sup>, sowie zahlreicher Maßnahmen, die den Ablauf des neu geschaffenen Medienspektakels Fußball so reibungslos wie möglich gestalten sollten. Hierzu zählen unter anderem: Fahnenpässe<sup>126</sup>, flächendeckende Videoüberwachung, sowie eine massive Anhebung von Stadionverboten<sup>127</sup>, die von jahrelangen Fans oftmals als „willkürlich“<sup>128</sup> angesehen werden. Solche Maßnahmen der Vereine und Ordnungsbehörden schränken das Fußballerlebnis, wie die vermeintlich „echten“ Fans es früher kannten, nach deren Meinung beträchtlich ein. Das heißt: Die Emotionen der Zuschauer ließen sich von nun an nur viel schwerer auf das Spiel übertragen. Hiergegen kämpfen Ultras, die sich mehr als andere für „echte“ Fans halten, mit kritischen Sprechchören, Lie-

---

<sup>124</sup> Die Veräußerung des eigenen Stadionnamens an einen Großsponsor ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt längst Alltag in den Fußballbundesligen, so spielt z. B. der FC Schalke 04 in der „Veltins Arena“.

<sup>125</sup> Köster in „11 Freunde“ 2008, 29

<sup>126</sup> Hierbei handelt es sich um Ausweise, die zum Mitbringen einer Fahne in das Stadion berechtigen. Kann ein Fan keine solchen Pass vorweisen, ist er nicht berechtigt, seine Fahne ins Stadion einzuführen. Ein Fahnenpass muss im Vorfeld der Saison beim Verein beantragt werden, wozu unter anderem Name, Adresse, Telefonnummer sowie die genauen Maße der Fahne des jeweiligen Fans angegeben werden müssen (siehe Anlagen).

<sup>127</sup> So stiegen laut der entsprechenden ZIS Jahresberichte der Spielzeiten 2006/2007-2008/2009 die „Prüffälle“, also Fälle, in denen Strafverfahren gegen Fans eingeleitet oder freiheitsentziehende Maßnahmen gegen selbige vollstreckt wurden, von 10.800 auf 15.200. Auffallend ist hierbei, dass laut Aussage derselben Berichte die Zahl der Personen „mit gewaltbereitem Potenzial“ seit Jahren stagniert.

<sup>128</sup> Köster in „11 Freunde“ 2008, 29

dern oder Spruchbändern an.<sup>129</sup> Unvergesslich dürfte in diesem Zusammenhang die lautstarke Auseinandersetzung auf der Jahreshauptversammlung des FC Bayern München im Jahre 2007 zwischen dem damaligen Vereinsmanager Uli Hoeneß und einigen Ultra Anhängern des Vereins bleiben, die sich kritisch über die Stimmung im Stadion geäußert hatten.<sup>130</sup> Dieses Ereignis ist sinnbildlich für die Einstellung der Ultras bezüglich des Stellenwertes der Fans im Fußballsport: Fans sind die Hauptsache, das wichtigste Element im Fußball. Sie locken durch die von ihnen geschaffene Stadionatmosphäre andere Zuschauer (als deren Sprachrohr sich Ultras verstehen) ins Stadion.<sup>131</sup>

Es kann an dieser Stelle also konstatiert werden, dass es sich bei den Ultras unter anderem um eine Protestbewegung handelt. Dies sieht unter anderem Thomas König (in der Folge kurz: „König“) als den Kernaspekt der Ultrabewegung an. Aus diesem Grund hält er die Fan Typologisierung Heitmeyers und Peters (siehe Seite 5), welche die Fans in drei Gruppen einteilen, für unzureichend und erweitert sie eigens für die Ultras um eine weitere Fangattung, den „kritischen Fan“. <sup>132</sup> In der Folge stellt der Bearbeiter die Eigenschaften dieses Fantypus als Ergänzung zu der Tabelle auf Seite 5 (und ihn Anlehnung an diese) dar.

	<b>Kritische Fans</b>
<i>Sportliche Bedeutung des Fußballspiels</i>	Sport ist wichtig; noch wichtiger sind die Rituale vor und nach dem Spiel; jedoch absolute Vereinstreue
<i>Austauschbarkeit im Lebenszusammenhang</i>	Fußball ist nicht austauschbar („Fußball ist mein Leben“)
<i>Soziale Anerkennungsrelevanz</i>	hoch; wichtiges Präsentationsfeld („Hier sind wir eine Macht.“)

<sup>129</sup> So waren z.B. beim Eröffnungsspiel des Confederations-Cups 2005 in Frankfurt zahlreiche Spruchbänder und Plakate mit kritischen Aussagen zu unter anderem Polizeirepression und Medienhysterie in den Fanblocks des Stadions zu sehen (Pilz/Behn/Klose 2006 et al., 106).

<sup>130</sup> So hatte unter anderem die, auf den verstärkten Zustrom von Fußball-Konsumenten im neuen Stadion des Vereins abzielende, Äußerung „[...] mit dem Sektklas in der Hand gibt es halt keine La Ola!“ den Ärger Hoeneß’ geweckt.

<sup>131</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 110

<sup>132</sup> König 2002, 51

<i>Gruppen-orientierung</i>	stark; absolute Loyalität gegenüber der Gruppe; Identifikation über kreative Aktionen und geübte Kritik
<i>Sozialräumliche Platzierung</i>	Fan-Block „gelebter Raum“; eigenes Territorium, „Kurve“

Abbildung „Kritischer Fan“<sup>133</sup>

Bei genauer Betrachtung dieser Tabelle wird deutlich, dass Königs „kritischer Fan“ in zwei Punkten Ähnlichkeiten mit der Kategorie der „erlebnisorientierten Fans“ (denen auch die Hooligans zuzuordnen sind) aufweist: Das Fußballspiel ist für beide ein wichtiges Präsentationsfeld der eigenen Stärke. Ebenso sind beide Fantypen stark gruppenorientiert. Jedoch unterscheiden sie sich in allen anderen Punkten deutlich voneinander.

Als besonders gravierend fällt hier auf, dass Ultras im Gegensatz zum hooligan'schen Streben nach dem kurzen, vergänglichen Gewalterlebnis und der damit verbundenen Suche nach Anerkennung in der Gruppe<sup>134</sup>, einer höheren Sache zu dienen scheinen. Der Kampf gegen den Fußball-Kapitalismus<sup>135</sup> als Überzeugung und die kreative Rückeroberung des „(Kontroll-)Raumes Fußballstadion“<sup>136</sup> als logische Folge dieser Anschauung, sind die Hauptbestandteile des Ultradaseins. Diese Werte beeinflussen die Persönlichkeit ihrer Verfechter massiv. Ein Ultra zu sein, wird zum dominanten Teil ihrer Identität. So gaben bei der Befragung von Pilz/Behn/Klose 57% der Teilnehmer an, ein Ultra zu sein, sei ihr Leben. Nur 10% verneinten dies.<sup>137</sup> Weiterhin gaben 81,1% der Befragten an, man sei „Ultra nicht nur am Wochenende, sondern während der ganzen Woche“.<sup>138</sup> Dies liegt, das wird aus den Aussagen der Betreffenden schnell klar, nicht nur am praktischen Aspekt der regelmäßigen Vorbereitung der teils komplexen oder gefährlichen (weil unerlaubten) Aktionen, sondern vor allem daran, dass für die Fans das Wort „*Ultras*“ eine „*Geisteshaltung*“ verkörpert.<sup>139</sup> Dies ist ein ele-

<sup>133</sup> vgl. König 2002 49ff

<sup>134</sup> Denn hier lautet das Motto: Keine Gewalt – keine Anerkennung! Nur, wer sich prügelt, gehört wirklich als fester Bestandteil zur Gruppe.

<sup>135</sup> So boykottierten z. B. einige der größten Ultragruppierungen in Deutschland geschlossen den „LIGA total! Cup“ und entziehen somit dort ihren jeweiligen Vereinen die Unterstützung, um den Event- und Werbecharakter der Veranstaltung sowie deren vermeintlich unkritische Besucher nicht an der von Ultras erzeugten „echten Fußballatmosphäre“ teilhaben zu lassen ([www.schickeria-muenchen.org](http://www.schickeria-muenchen.org), abgerufen am 07.08.2010)

<sup>136</sup> Schley 2007, 7f

<sup>137</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 73

<sup>138</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 74

<sup>139</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 75

mentarer Unterschied zur Subkultur der Hooligans, die nur an Spieltagen in ihre alternative Identität als Randalierer schlüpfen. Dies liegt vor allem daran, dass sich die von den Hooligans angestrebten Erlebnisse auch nur an Spieltagen (oder im Rahmen derselben) herbeiführen lassen. Ultras dagegen haben sich ganz und gar zu jedem Zeitpunkt ihres Lebens der gemeinsamen „Sache“ verschrieben.

Ein weiterer Aspekt, der eng mit dem Protest gegen die automatisierten Abläufe während moderner Fußballveranstaltungen zusammenhängt, ist die Kreativität. Sie ist ein wichtiger Wert für Ultras, definieren diese ihren Erfolg als Gruppe doch maßgeblich über den Einfallsreichtum und die Komplexität der gezeigten Aktionen. Hierin ist ein erster elementarer Unterschied zur Kultur der Hooligans zu erkennen, deren „Erfolge“ sich fast ausschließlich auf physischer Ebene messen lassen. Auch erscheint der hohe Stellenwert der Kreativität in der Vorbereitung und Ausführung der Aktionen als logische Konsequenz dessen, dass Ultras sich selbst als, der Fanelite, dem wichtigsten Bestandteil des Fußballs, die größtmögliche Aufmerksamkeit erarbeiten wollen.

Nicht zu vergessen ist hierbei, dass Ultras trotz aller Kritik an der modernen Fußballvermarktung und ihrer Begleiterscheinungen auch im verbissenen Konkurrenzkampf mit Fans gegnerischer Vereine stehen, sich also auch von diesen abheben wollen. Hierbei rückt die Kreativität, so ist zu beobachten, schnell gegenüber der Feindschaft mit anderen Ultras in den Hintergrund und ein beträchtliches Maß an Aggression, wenn auch nur selten körperlicher, tritt zutage. Köster spricht Ultras sogar komplett jede Kreativität ab und macht ihren „90-minütigen Dauersupport“ für das Aussterben der Spontanität in deutschen Fanblöcken verantwortlich.<sup>140</sup> Seine Ausführungen weisen jedoch in Sprache und Inhalt die Merkmale eines Pamphlets auf und sind als solches nach Meinung des Verfassers argumentativ abzulehnen. Fakt ist jedoch, dass eine Vielzahl von deutschen Ultragruppierungen ausgeprägte Feindschaften mit vor allem lokalen Kontrahenten pflegen. Hierbei ist eine Diskrepanz zwischen west- und ostdeutschen Ultras zu beobachten. Den Beobachtungen der Hooliganszene ähnelnd, wird auch hier davon ausgegangen, dass in den neuen Bundesländern mit weit mehr Härte und Aggression gegen rivalisierende Ultras vorgegangen wird. So sei es bei so genannten Derbys<sup>141</sup> „unmöglich“, mit dem gegnerischen Anhang den Anreiseweg (z. B. in der selben Straßenbahn zum Stadion) zu teilen. Zu groß sei das Aggressionspotenzial bei besonders brisanten Spielen.<sup>142</sup> Zwar kann man deshalb Ultras nicht als generell gewalttätig einstufen (auf diesen Aspekt wird an anderer Stelle intensiv eingegangen werden), jedoch ist in der Szene eine Bagatellisierung von vermeintlichen Kavaliersdelikten, wie dem Entzünden von Feu-

---

<sup>140</sup> Köster in „11 Freunde“ 2008, 28ff

<sup>141</sup> Spielen zweier rivalisierender Vereine

<sup>142</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 123

erwerbskörpern im Stadion<sup>143</sup>, dem Gebrauch von Graffiti oder diskriminierenden Gesängen (auch hierauf wird in der Folge näher eingegangen) zu beobachten.

Im Gegensatz zu den Hooligans haben Ultras keinen Ehrenkodex, der festlegt, wo die Trennlinie im ständigen Wettstreit mit anderen Ultras zu ziehen ist – wie weit man also gehen darf. Mit Mut, Stärke und Kreativität auf symbolische Weise das Territorium des Gegners zu erobern, ihn im eigenen Stadion „an die Wand“ zu singen, das gegnerische Revier mit Graffiti zu markieren oder gar die Fahnen des Feindes zu erbeuten<sup>144</sup>; all dies gehört zum Repertoire der Ultras. Der Zwang, auf jede Aktion des Gegners die passende Antwort folgen zu lassen, lässt jedoch vermuten, dass die Grenzen der Gewaltlosigkeit, der sich die Ultras einst verschrieben hatten<sup>145</sup>, die aber längst klaren Bekenntnissen (einiger Ultragruppen) zur Gewalt gewichen ist, oftmals überschritten werden, um über den Gegner zu triumphieren. So stellt unter anderem Gabler fest, dass „*sich die Fußballfan-kultur [...] eine Reihe Elemente angeeignet [hat], die an eine kriegerische Auseinandersetzung erinnern*“.<sup>146</sup> Auch der von Gabler zitierte Soziologe Alessandro Dal Lago betitelte eine Studie über Fußballfans „*Descrizione di una Battaglia*“<sup>147</sup> (dt.: „*Beschreibung einer Schlacht*“). Hierbei wird der gegnerische Fan zum Feind, den es in im metaphorischen Krieg mit allen Mitteln „*auszulöschen*“<sup>148</sup> gilt. Geschah dies früher nur durch die Aktionen im Stadion, verschiebt sich der Fokus der Ultras (ähnlich wie seinerzeit bei den Hooligans) immer weiter aus den Stadien heraus in das gesamte „feindliche“ Stadtgebiet, wo (siehe oben), Graffiti gesprüht und Fahnen gestohlen werden. Letzteres geschieht immer häufiger mit Gewalt, gegnerische Fans werden regelrecht ausgeraubt.<sup>149</sup> An diesem Punkt ist zu erkennen, wie aus einem metaphorischen Kampf ein echter werden kann. Dass viele Ultras die Grenze der Gewaltlosigkeit überschritten haben, zeigt sich deutlich in den Forschungsergebnissen von Pilz/Behn/Klose. Ihrer Befragung nach schätzen sich zwar 37,6% der befragten Ultras als „friedlich“ ein, 45% geben jedoch an „tendenziell gewalttätig“ zu sein.<sup>150</sup> Weiterhin geben 63,1% der Teilnehmer zu Protokoll, ihrer Gruppe gehören sowohl friedliche, als auch gewalttätige Ultras an. Diesen Ergebnissen zufolge halten sich also

---

<sup>143</sup> Ultras werten dies mehrheitlich nicht als „Gewalt“, die ZIS ordnet das Abbrennen von Feuerwerkskörpern jedoch klar in die Kategorie „C“ ein.

<sup>144</sup> Den Höhepunkt in dieser Disziplin markiert ohne Frage der Diebstahl einer an der Stadiondecke des Signal Iduna Parks befestigten, 60x2 Meter großen Fahne, welche die Anhänger von Borussia Dortmund dort vor Jahren befestigt hatten. Schalker Ultrafans hatten sie aus dem Stadion entwendet, um sie beim nächsten Aufeinandertreffen der beiden Erzrivalen als „Kriegsbeute“ im eigenen Fanblock zu präsentieren.

<sup>145</sup> Vgl. Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 127

<sup>146</sup> ebd. 2009, 18

<sup>147</sup> Gabler 2009, 18

<sup>148</sup> Stadionwelt, 05, 2004, 50 zitiert nach Pilz/Behn/Klose 2006, 125

<sup>149</sup> vgl. Görke/Spannagel 2009 in „11 Freunde“, 1-2

<sup>150</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 128

die gewalttätigen und gewaltfreien Strömungen in etwa die Wage. Jedoch ist dies als äußerst kritisch zu betrachten, war die Ultrabewegung doch ursprünglich (in Deutschland) eine gewaltfreie – somit ist eine steigende Tendenz zur Gewaltbereitschaft in der Ultrakultur festzustellen, wenngleich Andreas Piastowski, Leiter der ZIS in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zitiert wird: *„Die Mehrheit der Ultras ist friedlich. Es sind wenige, die immer wieder negativ auffallen.“*<sup>151</sup> Diese Aussage ist, setzt man sie mit den obigen (sehr glaubwürdigen) Forschungsergebnissen<sup>152</sup> in Relation, als Unterschätzung des Gewaltpotenzials der Ultraszene zumindest in Betracht zu ziehen.

Ultras agieren zwar meist - anders als Hooligans - nur gewalttätig, um damit die eigenen Ziele zu erreichen, während letztere Gewalt nicht als *„Mittel zum Zweck“*, sondern *„um der Gewalt Willen“* ausüben.<sup>153</sup> Dennoch ist laut Pilz *„eine Abspaltung von gewaltbereiten und immer jüngeren Fans“*<sup>154</sup> zu beobachten, die in ihrem Verhalten deutliche Merkmale des Hooliganismus aufweisen, die so genannten *„Hooltras“*.<sup>155</sup> Hierunter versteht Pilz eine Art Mischung aus beiden Kulturen, also einem Ultra, für den Gewalt neben Choreographien, bengalischen Fackeln oder Spruchbändern ein selbstverständliches Mittel zur Selbstdarstellung und zur Ehrverteidigung des eigenen Vereins ist und der diese, wie ein Hooligan, als Erlebnis wahrnimmt. Gaben laut der Befragung von Pilz/Behn/Klose 43,4% der Teilnehmer an, es gäbe bereits jetzt Ultragruppen, die sich mit der Hooliganszene überschneiden, verneinten nur 14% der Ultras dies klar.<sup>156</sup> Besonders gefährlich ist hierbei das gut organisierte *„gang-artige“*<sup>157</sup> Vorgehen der Gewalttäter, die auf An- und Abreisewegen zu Fußballspielen, unter die große Masse der friedlichen Ultras gemischt, zuschlagen. Jedoch, darauf weisen sowohl Forscher, als auch Polizeiverantwortliche (siehe S. 32) immer wieder hin: Dieses Phänomen sei eine neue Entwicklung und die überwiegende Mehrheit der Ultras sei weiterhin friedlich. Die Zahlen von Pilz/Behn/Klose belegen, dass dies zwar stimmt, die Zahl gewaltbereiter Ultras jedoch vermutlich größer ist, als bisher angenommen.<sup>158</sup> So geben in ihrer Befragung knapp 20% der Ultras an, inner-

---

<sup>151</sup> Piastowski zitiert von Kamp/Wittershagen in „FAZ“ 2008, 1

<sup>152</sup> Hierzu die Autoren: [...] *„So werden z. B. nur solche quantitativ erhobenen Ergebnisse aus dem Fragebogen von uns verwendet, die wir sowohl durch eigens geführte Interviews oder eigene Beobachtungen, als auch durch die Auswertung der Ultra-Fanzines und – Internetseiten erhalten können.“* (Pilz/Behn/Klose 2006 et al., 69)

<sup>153</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 129

<sup>154</sup> Pilz zitiert von Wille 2009 in „DerWesten“

<sup>155</sup> Vereinzelt ist auch die Schreibweise „Hultra“ zu lesen.

<sup>156</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 128

<sup>157</sup> Görke/Spannagel 2009 in „11 Freunde“, 1

<sup>158</sup> So schätzt Pilz überraschenderweise entgegen seiner eigenen Forschungsergebnisse die Anzahl der ausschließlich friedlichen Ultras auf „90 Prozent“. (ebd. zitiert von Wille 2009 in „DerWesten“)

halb der letzten 6 Monate regelmäßig in Verbindung mit Fußball an körperlichen Auseinandersetzungen beteiligt gewesen zu sein.<sup>159</sup>

Stand bei Ultrafans die Vereinstreue bislang immer außer Frage, erkennt Michael Gabriel (in der Folge kurz: „Gabriel“) auch hier im Zuge der voranschreitenden Radikalisierung die zumindest vorhandene Tendenz zur Abkehr vom Verein. *„Man verteidigt nicht mehr den Namens seines Klubs, sondern vielmehr die Ehre der Stadt.“* Weiterhin stünde die neue Symbolik der Ultras der Graffiti-szene oft näher, als der bekannten Fußballbildsprache.<sup>160</sup>

Zwar ist der Support des eigenen Vereins immer noch eines der Hauptelemente der Ultrakultur, dennoch droht sich ihr Wertesystem weiter zu verschieben. Grund dafür sind, laut den Betroffenen selbst, die Vereine und ihre Geringschätzung für die eigenen Fans sowie die damit einhergehende *„Polizeiwillkür und Repression“*.<sup>161</sup> Hierzu zählt den Ultras zufolge u. a. die ständige „Eskortierung“ der Fans (die sich hierdurch wie Schwerverbrecher behandelt fühlen) bei Auswärtsspielen von Bus oder Bahn zum Stadion und nach Spielende wieder zurück. Auch Überreaktionen der ständig zahlreicher werdenden Polizei- und Ordnungsbeamten bei vermeintlich kleineren Vergehen, wie einem Becherwurf auf das Spielfeld, schüren die Wut der Ultras.<sup>162</sup> Die professionalisierte Dienstleistungsinteressengemeinschaft aus Vereinen, Verbänden und Staat, so die Interpretation des Verfassers, ruft mit ihrer schwindenden Toleranz den Fans gegenüber im Gegenzug ebenfalls schwindende Toleranzgrenzen auf der Gegenseite hervor.

Waren Medien und vor allem Polizei schon immer die großen Feindbilder der Ultrabewegung, droht nun vor allem das Verhältnis zur Staatsgewalt den positiven Effekt, den Ultras einst auf die Fanszene hatten, ins Negative umzukehren. Aus einer kreativen und weitgehend friedlichen Demonstrations- und Protestkultur, könnte so schnell eine destruktive Ablehnungskultur werden. Auch Pilz warnt in Anlehnung an ein Gewaltgutachten der Bundesregierung vor einem *„rigorosen Vorgehen“* gegen die Fußball Fanszene. *„Aus der Sicht der Fans in einer auf Passivität ausgerichteten Konsumgesellschaft bietet die Fanszene jedoch eine hoch einzuschätzende kompensatorische Möglichkeit, um Alltagsfrustration zu verarbeiten und ‚Urlaub‘ vom gewöhnlichen und zumeist langweiligen Tagesrhythmus zu machen. Wen die Erwachsenenwelt dann nur mit Verbot und Bestrafung reagiert, kann sich das Gewaltpotential andere ‚Freiräume‘<sup>163</sup> suchen, die noch schwerer zu beeinflussen sind.“<sup>164</sup>* Auch Gabriel kriti-

---

<sup>159</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 131

<sup>160</sup> Gabriel zitiert von Görke/Spannagel 2009 in „11 Freunde“, 2

<sup>161</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 129

<sup>162</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 129

<sup>163</sup> So ist, wie auf den Seiten 31ff dieser Arbeit erläutert, bei der Ultrabewegung bereits eine Tendenz zur räumlichen und zeitlichen Trennung ihrer Aktionen von Fußballveranstaltungen zu erkennen, ähnlich der Entwicklung der Hooligans (siehe S. 16 u. S. 20).

siert das „*Misstrauen*“ der Vereine gegen ihre Fans. Durch Stadionverbote und hartes Eingreifen der Polizei<sup>165</sup> komme es zu Solidarisierungseffekten, die Distanz zu Verein (siehe S. 33) und Staat nehme daher zu.<sup>166</sup> Dabei ist gerade die kreative Erschließung von „Lebenswelten“, also öffentlichen Räumen, wie einem Fußballstadion durch Jugendliche, laut Pilz und Ulrich Deinet ein schöpferischer Prozess und stellt damit einen Gegenentwurf zum Konstrukt der „gefährlichen Straße“ dar.<sup>167</sup> Hieraus folgt nach Ansicht des Verfassers also, dass ein gesundes Maß gefunden werden muss, zwischen Restriktion und dem zur Verfügung stellen der Fankurve als sozialräumlicher Kompensationsmöglichkeit. Analog hierzu kommen Pilz/Behn/Klose zu dem Schluss, dass die Gewaltbereitschaft der Hooligans und die zunehmenden Interventionen der Ordnungskräfte, Vereine und Polizei sich auf paradoxe Weise gegenseitig verstärken. *„Zunehmende Maßnahmen seitens der Polizei sind einerseits eine Antwort auf das gewaltförmerge, zumindest gesetzeswidrige Verhalten eines – wenn auch kleinen – Teils der Ultras, der sich aufgrund der Neigung zu Solidarisierungen auch schnell zu einer beträchtlichen Zahl feindlich der Polizei gegenüberstehender Ultras entwickeln kann. Umgekehrt sind negative Erfahrungen von Ultras bei Polizeieinsätzen auch Ursache für deren aggressive Grundstimmung gegen die Polizei.“*<sup>168</sup> Hiermit geben die Autoren exakt die vom Bearbeiter geäußerte Meinung zu dieser Problematik (siehe S. 33) wider. Der Verfasser kommt also zu dem Schluss, dass die Ultrakultur generell keine auf Gewalt fokussierte ist, jedoch eine steigende Gewaltbereitschaft aufweist. Es ist offensichtlich, dass die weitere Entwicklung der Ultras in den Punkten Gewaltbereitschaft und Radikalität Teil einer Grundsatzproblematik im deutschen Fußball ist. Ultras fordern mit ihrem unangepassten Verhalten einen „*Verhaltensfreiraum*“<sup>169</sup> von den Verantwortlichen auf sportlicher, wie staatlicher Ebene. Wird ihnen dieser Freiraum nicht gewährt, hält der Bearbeiter es für sehr wahrscheinlich, dass die vorhandene Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist, da sie sich, wie oben beschrieben, in einer Spirale aus gegenseitiger Intoleranz zwischen Fans und Vereinen/Staat/Verbänden befindet. Es muss also, so auch Gabriel, „[...] eine Debatte geben: Welche Fankultur wollen wir“.<sup>170</sup> Jedoch: „*Der Fußball hat sich neue*

<sup>164</sup> Pilz 2005, 3

<sup>165</sup> Ein besonders hitzig diskutierter Streitpunkt ist die „Datei Gewalttäter Sport“, in der Daten bei Sportveranstaltungen straffällig gewordene Fans festgehalten werden. Eine Eintragung in diese Verbunddatei zieht u. A. verschärfte Meldeauflagen und Ausreiseverbote nach sich. Sie dient der Gewaltprävention. Die Klage zweier eingetragener Fans auf Löschung ihrer Daten hatte einen Rechtsstreit nach sich gezogen, der erst im Juni 2010 mit einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vorerst endete. Die zuvor von den Verwaltungsgerichten Hannover und Karlsruhe als rechtswidrig eingestufte Datei hat nun wieder eine Rechtsgrundlage.

<sup>166</sup> Gabriel zitiert von Görke/Spannagel 2009 in „11 Freunde“, 2

<sup>167</sup> vgl. Deinet/Krisch 2002, 42; Pilz 2006, 5

<sup>168</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 130

<sup>169</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 130

<sup>170</sup> Gabriel zitiert von Görke/Spannagel 2009 in „11 Freunde“, 2



*Publikumsschichten erschlossen, der wahre, echte, gute Fan ist ökonomisch gesehen zu einer vernachlässigenswerten Größe geworden.*<sup>171</sup> Der Annäherung von Vereinen, Verbänden und Polizei mit den Ultras, die sich, wie bereits festgestellt, als genau diese „wahren, echten“ Bewahrer der Fußballkultur wahrnehmen, dürfte demzufolge die wirtschaftliche Entwicklung des Sports vorerst im Wege stehen. Zu groß scheint bisher das Misstrauen auf Seiten der sportlichen Funktionäre gegenüber den Motiven und der Kontrollierbarkeit der Ultrakultur dahingehend zu sein, diese könne womöglich einen Teil der konsumorientierten Fußballzuschauer von den Stadien fernhalten.

Freilich kommen Vereine, Verbände und Polizei nicht um Verbote herum, denn, um wieder auf Gablers Vergleich des Fußballstadions mit einem Kriegsschauplatz (siehe S. 32) zurückzukommen, die Tendenz, ein „heimisches“ Territorium gegen fremde Elemente zu verteidigen (und diese ist der Ultrakultur immanent), birgt auch ein großes politisches Gefahrenpotential in sich (siehe auch S. 18). Sie ist eng verwandt, wenn nicht sogar identisch mit dem Denkmuster der Fremdenfeindlichkeit.<sup>172</sup> Gabler erklärt dies in Anlehnung an Alessandro Dal Lago und Carl Schmitt wie folgt: *„Das Fremde wird [...] zum Feind, dem die eigene Gruppe – der Freund – gegenübersteht. Diese binäre Zuordnung der am Spiel Beteiligten in Eigengruppe und Fremdgruppe geht einher mit der Zuordnung von ‚gut‘ und ‚böse‘, ‚hoch‘- und ‚minderwertig‘. [...] Dies wird begünstigt durch die Tatsache, dass es in kaum einer anderen Situation gesellschaftlich so akzeptiert ist, ja sogar erwartet wird, dass sich das Individuum unfair, unreflektiert und subjektiv verhält wie im Fußballfantum.*<sup>173</sup> Bezieht sich diese „rituelle Beleidigung“ des Gegners auf äußere Merkmale, ist die (kurze) Brücke zur rassistischen Diskriminierung geschlagen.<sup>174</sup> Zu klären ist, ob Ultras hier eine Sonderrolle einnehmen, ob es sich eher um Einzeltäter handelt oder um ganze Teile der Szene.

In Ultrakreisen wird - ähnlich der Hooliganszene - rechtes Gedankengut zur Provokation und Beleidigung des Gegners genutzt (siehe oben). Doch ist dieses Zurückgreifen auf rechtes Gedankengut allein der Nähe der Fußballfankultur zur Fremdenfeindlichkeit (siehe oben, sowie S. 17f) geschuldet?

Es wäre zu einfach, hier den Fußball als einen Spiegel der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse bezeichnen zu wollen, ist die Stadionkultur doch trotz des steigenden Frauenanteils weiter klar *„männlich, heterosexuell und mono-ethnisch geprägt“*<sup>175</sup>. Zweifellos ist also die latent rechte politische Gesinnung vieler Fußballfans auch ein Problem des deutschen Fußballs generell (siehe S.

---

<sup>171</sup> Hermanns 2007 in „11 Freunde“, 3

<sup>172</sup> Gabler 2009, 19

<sup>173</sup> Gabler 2009, 19

<sup>174</sup> Gabler 2009, 20

<sup>175</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 360

17f). Weiterhin erläutern Pilz/Behn/Klose, dass rassistische und Fremdenfeindliche Beleidigungen von Fans häufig mit anderen Verunglimpfungen auf eine Stufe gestellt werden.<sup>176</sup> Es zählt demnach allein die persönliche Herabsetzung des Feindbildes, nicht der Inhalt derselben. Auch lege die Mehrheit der Fans, so Gabler, in Anlehnung an Dal Lago, die für sie auf rein ritueller Ebene existierenden, fremdenfeindlichen Verhaltensmuster nach Spielende wieder ab.<sup>177</sup> Dies deutet zunächst auf ein Fehlen einer eindeutig rechten Gesinnung hin und lässt lediglich eine hohe Toleranz diskriminierenden Verhaltens unter Fans erkennen. Dienen deren Äußerungen vordergründig der Provokation, steckt, so Pilz/Behn/Klose, ebenfalls keine latent rassistische oder nationalsozialistische Gesinnung hinter Äußerungen, wie *„Wir sind die geilen Jungs aus der Reichshauptstadt“*, sondern das Bestreben, im Territorium des Gegners, wie dem eigenen<sup>178</sup>, den Eindruck zu hinterlassen, man sei gefährlich und zu allem bereit. Rassismus als Bruch mit den Alltagsregeln dient hier also vorwiegend der Selbstdarstellung. Auch habe sich bei einigen der fraglichen Texte eine Art Gewöhnungseffekt bemerkbar gemacht, sofern sie älteren Ursprungs seien, so dass Fans sie nicht mehr als rassistisch wahrgenommen haben wollen.<sup>179</sup> Hierbei gilt es jedoch zu unterscheiden, so die Autoren. Der „Spaßfaktor“ der Selbstinszenierung diene einigen Fans dazu, die eigene Weltanschauung zu verharmlosen.<sup>180</sup> Fraglich ist nun weiterhin, wie groß der Anteil dieser „echten“ Rassisten ist und ob sie vorwiegend in Ultrakreisen anzutreffen sind.

Hierzu gilt es anzumerken: Die Ultraszene ist, wie die gesamte deutsche Fußballszene, von großer Heterogenität geprägt. Sind Mechanismen wie Ethnozentrismus, Sexismus, Diskriminierung von Homosexuellen durchaus Teil ihrer Fankultur, existieren jedoch auch in gleichem Maße, wie Berichte über rechtsextrems Liedgut und dergleichen vorliegen, genügend Stimmen, die über z. B. ein aktives Engagement der Ultraszene gegen rechtsmotivierte Gewalt und Rassismus in der Fanlandschaft berichten.<sup>181</sup> Ergänzend hierzu ist zu bemerken, dass eine der größten Ultragruppen Deutschlands<sup>182</sup> regelmäßig ein „Anti-Rassistisches Fußballturnier“ veranstaltet, an dem eine Vielzahl anderer Ultragruppen beteiligt sind. Im Rahmen einer Wochenendveranstaltung mit (Gast-)Vorträgen, Stadtführungen (vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte der Stadt München) und Amateurfußball werden hier Vereinsrivalitäten dem gemein-

---

<sup>176</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 353f

<sup>177</sup> ebd. 2009, 19f

<sup>178</sup> Hierzu zählt, den Beobachtungen von Pilz/Behn/Klose nunmehr der gesamte Anreiseweg zum Stadion.

<sup>179</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 357

<sup>180</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 356

<sup>181</sup> König 2002, 51f

<sup>182</sup> Es handelt sich hierbei um die „Schickeria-München“ (FC Bayern München), die spätestens seit dem Übergriff auf eine Fangruppe des 1. FC Nürnberg an einer Autobahnraststätte im Mai 2007 als gewaltbereit bekannt ist.

samen Streben nach „*Gastlichkeit, Toleranz und Weltoffenheit*“ untergeordnet.<sup>183</sup> Es gibt also verschiedene politische Strömungen innerhalb der Ultraszene. Linke, rechte und neutrale Strömungen sind vertreten (so gibt es auch einige Ultragruppierungen, die sich aktiv gegen jedes politische Bekenntnis aussprechen und eine Konzentration der Ultrakultur auf den Fußball fordern). An dieser Stelle kommt der Bearbeiter zu dem Ergebnis, dass es keine eindeutige politische Gesinnung gibt, der die Ultrabewegung zuzuordnen ist. Es gilt abermals: „*Die deutsche Ultraszene gibt es nicht!*“<sup>184</sup>

## 2.4 Zwischenfazit

In Anbetracht des Umfangs der in den beiden Kapiteln „Der Hooligan“ und „Der Ultra“ bearbeiteten Informationen zieht der Verfasser an dieser Stelle ein erstes Zwischenfazit. Dieses ist vor allem als übersichtliche Zusammenfassung der Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zu sehen und enthält nur wenige Erklärungen, da der Bearbeiter geneigt war, die selbigen bereits ausführlich in den jeweiligen Kapiteln abzuliefern.

Ziel des Gliederungspunktes 2 war es, die beiden titelgebenden Fan Subkulturen möglichst genau und objektiv zu beschreiben. Dies geschah anhand der Analyse verschiedenster Quellen und Autoren. Hierbei war es dem Bearbeiter ein Anliegen, sich nicht von Vorurteilen durch z. B. die vorhandene Medienberichterstattung leiten zu lassen, um so die gesichteten Expertenmeinungen in Relation zueinander setzen und in der Folge die richtigen Schlüsse ziehen zu können. Auffallend war hierbei, dass zu den unterschiedlichen Gesichtspunkten der beiden Subkulturen durchaus verschiedene Meinungen in der Literatur existieren, jedoch meist ein breiter Konsens herrscht, da viele Autoren ihre Ausführungen an einen recht kleinen, aber renommierten Teil der wissenschaftlichen Lehre anlehnen. Es ist also zu bemerken, dass bei der eingehenden Literatursichtung häufig identische Quellen in den verschiedenen Publikationen auftauchen.

Betrachtet man den Aufbau der, die Fankulturen Ultras und Hooligans behandelnden, Kapitel, gilt es folgendes festzuhalten: Der Verfasser war bestrebt, die beiden genannten Kapitel so identisch wie möglich zu strukturieren, um später den direkten Vergleich beider Kulturen zu vereinfachen. So waren die Kernpunkte:

- Aussehen
- Der Konsum von Drogen und Alkohol
- Durchschnittliches Alter
- Geschlechterzusammensetzung
- Sozialer Hintergrund

---

<sup>183</sup> [www.schickeria-muenchen.org](http://www.schickeria-muenchen.org), abgerufen am 11.08.2010

<sup>184</sup> Pilz/Behn/Klose et al. 2006, 12

- Schulbildung, Beruf
- Hierarchische Struktur der Gruppe
- Ehrenkodex und andere Wertmaxime
- Politische Gesinnung
- Beziehung zu (Lieblings-)Verein und Fußballsport

Bevor die Ergebnisse zu den einzelnen Unterpunkten zur Sprache kommen, folgen jedoch noch einige Worte zu generellen Beobachtungen, die der Bearbeiter während des Verfassens dieser Arbeit und der damit einhergehenden Literaturrecherche gemacht hat.

Allgemeine Entwicklungen der deutschen Fußball Fanszene sind z. B. die leichte Abnahme der Gewalt gepaart mit einer steigenden Zahl von eingeleiteten Strafverfahren. Ebenso ist bei den Zahlen rechtsradikal motivierter Straftaten seit einigen Jahren eine Stagnation festzustellen. Jedoch ist ebenso zu bemerken, dass rechtes Gedankengut heute subtiler zur Schau gestellt wird, als noch vor der Jahrtausendwende. Der Bearbeiter hat die oben soeben beschriebenen, quantitativen Entwicklungen des Zuschauerverhaltens bewusst nur am Rande behandelt, da es ihm vordergründig darum ging, wer in der Fanszene welches Verhalten an den Tag legt, es ging also primär um die Zusammensetzung der Szene. Bei der ausführlichen Medienrecherche fielen die oft gravierenden Unterschiede zwischen der durch (u. A.) die Berichterstattung entstandenen öffentlichen Meinung und der Realität auf. Dem Verfasser war es ein Anliegen, diese beiden oft gegensätzlichen Auffassungen gegenüber zu stellen und die richtige heraus zu arbeiten. Die Frage nach der politischen Gesinnung der einzelnen Gruppierungen wird mithin vor allem anhand der weit verbreiteten öffentlichen Meinung, Ultrafans und Hooligans seien als überwiegend politisch rechtsorientiert einzustufen, abgehandelt.

Außerhalb der oben genannten Kernpunkte, die der Bearbeiter zwecks Unterscheidung der beiden Fankulturen erarbeitet hat, gilt es, folgende generelle Erkenntnisse über die Ultra- und Hooliganszene festzustellen:

- Beide Szenen sind von einem stark ausgeprägten Männlichkeitskult durchdrungen, der sich von den gängigen Riten der Fußballspieler auf sämtliche Zuschauer (nicht ausschließlich auf Ultras und Hooligans) überträgt.
- Mit diesem Kult einher geht eine sehr dominante, ritualisierte Körperlichkeit der (männlichen) Zuschauer, die ebenfalls vom physisch fordernden „Männersport“ Fußball auf seine Betrachter transportiert wird. Zu bemerken ist, dass, obwohl der Frauenanteil in deutschen Fußballarenen seit der WM 2006 nochmals stark angestiegen ist, dennoch ein rein männliches, heterosexuelles Wertesystem als das dominante zu beobachten ist.

- Während Hooligans in einer Art Doppelleben ihre privaten Belange mit den illegalen Aktivitäten an den Spieltagen vereinbaren müssen und sich im Laufe ihrer „Karrieren“ regelrechte Doppelidentitäten aufbauen, leben Ultras ihr „Hobby“ auch unter der Woche voll aus, so dass sie sich völlig der „Geisteshaltung Ultra“ verschreiben können.

Der zentrale Unterschied zwischen Ultras und Hooligans, dies sei gleich vorangestellt, liegt nach Auffassung des Bearbeiters in den unterschiedlichen Handlungsmotiven der beiden Gruppen. Während Hooligans das subjektive Gewalterlebnis in einer, meist von losen Bekanntschaften geprägten Gruppe suchen, verschreiben sich Ultras ganz und gar der Mission der Gruppe. Diese kann unterschiedlich sein. Meist besteht sie jedoch in der Kritik an der voranschreitenden Professionalisierung, Kommerzialisierung und Kapitalisierung des Fußballs und dem Affront gegen die Fans, den diese Entwicklungen nach Meinung der Ultras mit sich bringen. Auch die mit den genannten Prozessen einhergehende Polizeiaktivität in der Fanszene ist maßgebliches Ziel der Ultrakritik. Eine ähnliche, übergeordnete Geisteshaltung konnte der Bearbeiter bei den Hooligans nicht ausmachen.

Beide Kulturen sind sehr ähnlich gekleidet. Vorwiegend dunkle, sportliche Markenkleidung (hierbei werden einige spezielle, meist hochwertige Marken bevorzugt) dient der Abgrenzung von anderen Fans. Optisch abheben wollen sich Ultras wie Hooligans dabei vorwiegend von der als „prollig“ empfundenen Kutenbewegung sowie den konsumorientierten Durchschnittfans, die als „Fußballtouristen“ von beiden Gruppen nur wenig ernst genommen werden. Generell prägt beide Kulturen eine große, bzw. wachsende Distanz zum Fußball. Während Hooligans spätestens seit der Vertreibung aus den Stadien<sup>185</sup> die Entscheidung entweder für Fußball oder für ihr Dasein als gewalttätige Randalierer zugunsten ihrer Zweitidentität getroffen haben, ist auch ein vermehrtes, gewalttätiges Verhalten der Ultras außerhalb von Spielen und Stadien bemerkbar. Hierbei kommt zum tragen, dass sich Ultras durch das restriktive Verhalten von Verbänden, Polizei und Vereinen mit Hooligans „in einen Topf geworfen“ und somit wie Verbrechen behandelt fühlen. Dies führt zu einer größer werdenden Entfremdung vom Fußballsport, die jedoch noch lange nicht dem Maß eines Hooligans entspricht, für den die Gewalt und die flüchtige Anerkennung in der Gruppe über allem steht und der somit auch vereinsunabhängig tätig wird.<sup>186</sup> Dennoch ist die weithin verbreitete These „Hooligans sind generell nicht fußballinteressiert“ zu verneinen, da selbige den Fußball immer wieder aus Ausgangspunkt ihrer Aktivitäten nutzen und die unterschiedlichen Vereinszugehörigkeiten als einzige Unterscheidungs-

---

<sup>185</sup> Dauerüberwachung und zunehmende Polizeipräsenz sowie drakonische Strafen machten ein Aktivwerden innerhalb, bzw. nahe der Fußballstadien irgendwann unmöglich.

<sup>186</sup> So ist oft zu beobachten, dass Hooligans gleich eine ganze Reihe von Lieblingsvereinen haben, deren Spiele sie als Anlass für Ausschreitungen missbrauchen.

merkmale feindlicher Gruppierungen fungieren, die dann zum Ausbruch der Gewalt führen. Ebenso zu verneinen ist obige These im Bezug auf Ultras. Zwar ist ein Entfremdungsprozess, wie oben beschrieben, wahrzunehmen, jedoch ist Fußball weiterhin das zentrale Element im Leben eines Ultras.

Eine Mitschuld von Alkohol oder Drogen an gewalttätigem Verhalten rund um Fußballspiele konnte bei keiner der beiden Gruppen nachgewiesen werden. Zwar ist der Konsum von Alkohol bei Fußballspielen als gängig zu bezeichnen, jedoch ist nicht ersichtlich, dass es unter Einfluss desselben vermehrt zu Ausschreitungen kommt. Viele Hooligans lehnen den Rausch sogar explizit ab, um in Kampfsituationen Herr über die eigenen Fähigkeiten zu sein. Alkohol und chemische Drogen, wie Kokain werden nur vereinzelt zur Senkung der Hemmschwelle eingesetzt.

Auffällig ist jedoch die leichte Zunahme von rassistischen/fremdenfeindlichen Schmähungen gegnerischer Spieler wie Fans unter Alkoholeinfluss. Diese betrifft aber, wie das gesamte Thema Rassismus, Ultras und Hooligans einzig als Spiegelbild der gesamten deutschen Fanszene. Beide Subkulturen basieren also auf keiner übergeordneten politischen Ideologie. Vereinzelte politisch extreme oder radikale Gruppen sind nicht als festes Merkmal beider Szenen auszumachen.

Hooligans wie Ultras sind, dies lässt sich aufgrund der vielen, in diesem Punkt besonders widersprüchlichen Quellen, nur grob umreißen, zwischen 15-30 Jahren alt und überwiegend männlich (Frauenanteil 1-5%). Der geringe weibliche Anteil lässt sich durch verbreiteten Sexismus und Männlichkeitsdenken beider Szenen erklären. Das Phänomen des Hooliganismus fordert seinen Anhängern zusätzlich ein hohes Maß an körperlicher Kraft ab, das den meist körperlich unterlegenen Frauen den Zugang zur Szene zusätzlich erschwert.

Hooligans sind von einer losen Hierarchie geprägt, wer am besten kämpft, hat zumeist auch das größte Mitspracherecht. In dieser natürlichen Rangfolge sind die besten Kämpfer mehrheitlich als angesehene Mitglieder auch mit der organisatorischen Komponente des Hooligans Daseins betraut, welche z. B. An- und Abreise oder das Vermeiden von Polizeikontrollen und Hinterhalten durch gegnerische Hooligans umfasst. Allgemein werden Hooligans in die Kategorien „Harter Kern“, „Mitläufer“ und „Lutscher“ geteilt. Hierbei treten junge, weniger respektierte Hooligans zwecks Aufstieg in der Gruppenhierarchie oft besonders brutal auf.

Die Organisation einer Ultragruppe ist ungleich komplexer, wie auch deren Aktionsfeld, das aus verschiedensten Aktivitäten rund um das Fußballspiel besteht. So organisiert ein kleiner Kreis von Führungspersonen die intensiven Vorbereitungen z. B. neuer Choreographien. Oft werden hierbei auch von diesen „Vorständen“ vorgeschlagene Entscheidungsmöglichkeiten der Gruppe zur demokratischen Entscheidung unterbreitet. Auch existieren einige Formalia, so z. B. Mitgliedsausweise oder Mitgliedsbeiträge unter Ultras. Allgemein ist auch hier jedoch das Leistungsprinzip entscheidend – wer sich durch Engagement hervor-

tut, steigt in der Rangfolge auf. Das höchste Amt während des Spiels, das das „Capos“, muss dabei nicht zwangsläufig auch von einer der „Vorstände“ bekleidet werden. Allgemein gelte Ultras in der Öffentlichkeit als streng organisiert. Dies kann bestätigt werden.

Unterschiedlich sind weiterhin die sozialen Milieus, denen die beiden Subkulturen zuzuordnen sind. Weite Teile der Wissenschaft attestieren Hooligans eine Zusammensetzung aus allen Gesellschaftsschichten. Dies mag zwar stimmen, jedoch sind sie weiterhin von einer Mehrheit der unteren Mittelschicht und Unterschicht geprägt. Hierfür spricht unter anderem, dass der Körper der jungen Hooligans ihr einziges Kapital zu sein scheint, über das sie sich einen Platz in der Gesellschaft erkämpfen. Die Selbstdefinition erfolgt ausschließlich über physische Gewalt, was für die überwiegende Zusammensetzung aus Menschen eines sozialen Milieus spricht, in welchem Gewalt als Handlungsoption eine vergleichsweise hohe Akzeptanz genießt.

Ultras dagegen, dies haben wissenschaftliche Studien ergeben, setzen aus einem vergleichsweise hohen Anteil an Abiturienten und Studierenden zusammen und sind eher der Mittel- bis Oberschicht zuzuordnen.

Während der Ehrenkodex den Wertgrundsatz der Hooligans darstellt, der als lose (und nur teilweise eingehaltene) Richtlinie die Gewalttätigkeiten in für beide Seiten „erträgliche“ Bahnen lenken soll, spielt Gewalt in Ultrakreisen bislang keine so dominante Rolle, dass an eine Art Manifest über die „richtige“ Gewaltausübung zu denken werde. Auch ist zu bemerken, dass der Ehrenkodex in Hooligankreisen an Bedeutung verliert, da immer mehr neue, junge Mitglieder in die Szene vordringen, die keine Bezug zu alten Traditionen haben. Während der Hooliganismus in seinen Anfangsjahren aus dem allgemeinen Fußballfantum entstand, betreten heutige Hooligans die Szene meist, um Gewalt auszuüben. Ihr Interesse am Sport ist noch geringer, als das ihrer Vorbilder.

Gewalt in Ultrakreisen existiert fast ausschließlich im Zuge des Wettkampfs zwischen einzelnen Ultragruppen, der mit zunehmender Radikalität ausgefochten wird. Dieses steigende Aggressionspotential ist auf die voranschreitende Verhärtung der Fronten zwischen Verein, Verband und Polizei auf der einen und Ultras auf der anderen Seite zurückzuführen.

Die beiden Kernfragen der vorliegenden Arbeit sind (siehe S. 1):

- Haben sich Ultras und Hooligans zu einer nicht mehr eindeutig zu trennenden Masse entwickelt?
- Ist das Dasein als Ultra die Vorstufe zum Hooliganismus?

Diese Fragen können nun anhand der gewonnenen Erkenntnisse beantwortet werden.

Erstere Frage ist schon allein deshalb zu verneinen, da Hooligans und Ultras weiterhin verschiedene Handlungsmuster und Wertgrundsätze aufweisen (wie oben beschrieben).

Letztere Frage ist nicht so eindeutig zu beantworten, wie die erstere. Zwar „verwandeln“ sich Ultras nicht mit der Zeit zu Hooligans im klassischen Sinne, so wie sich einst oft Kuttenfans zu Hooligans wandelten. Jedoch ist eine Entwicklung dahingehend zu beobachten, dass die Ultraszene zunehmend gewaltbereiter wird. Zwar greifen Ultras meist aus anderen Gründen auf Gewalt zurück, jedoch ist auch eine steigende Quote von „Gewalt Events“ zu beobachten, bei denen Ultras anderen Fans auch weit ab der Stadien auflauern, um diese zu attackieren (siehe Vorfall um die „Schickeria München, S. 37). Ob ein solches Verhalten bereits uneingeschränkt dem eines erlebnisorientierten Fans zuzuordnen ist oder auch als fehlgeleiteter Aktionismus eines fußballzentrierten Anhängers gewertet werden kann, ist in der Wissenschaft bislang gänzlich unbehandelt. Fakt ist jedoch, dass sich Ultras immer offener zur Gewalt bekennen und ihre Aktivitäten immer öfter vom Stadion entfernt stattfinden. Die Fankultur unterliegt derzeit vielen Veränderungen, die Professionalisierung des Fußballs hinterlässt ihre Spuren. Wird Ultras weiterhin die Ausübung ihrer subkulturellen Aktivitäten erschwert, wird es zu einer Verlagerung des Ultracharakters kommen – es werden andere Ventile benötigt werden. Da die Gegenmaßnahmen der ultraeigenen Feindbilder ein großes Frustpotential in den Fans abrufen, ist es nur logisch, dass sich diese Verlagerung zum aktuellen Zeitpunkt in Form einer Radikalisierung der Szene zeigt.

Insofern kann die Fragestellung also weder eindeutig bejaht, noch verneint werden. Der Bearbeiter sieht jedoch aufgrund der Verhärtung der Fronten zwischen Ultras und Vereinen/Verbänden/Polizei eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich die Ultraszene weiter im Eiltempo von ihrem Ursprungsgedanken entfernt und immer mehr Mitglieder dieser Subkultur radikalisiert werden, bzw. weiter radikale Fans von der Szene angezogen werden. Insofern könnten Ultras zu einer neuen, den Hooligans sehr ähnlichen Fangruppierung heranreifen. Sie würden dann lediglich aus anderen Motiven<sup>187</sup> gewalttätig agieren und vermutlich um ein vielfaches besser organisiert sein, als die Hooligans. Da der Ultrakultur aber eine sehr enge (und oft genug positive) Beziehung zum Fußball immanent ist und sich eine Szene nicht geschlossen radikalieren lässt, hält der Bearbeiter eine Spaltung der Ultrakultur in gefährliche Gruppen und solche, die sich als Gegenbewegung eher den Supportern zuwenden, für die wahrscheinlichste Alternative.

---

<sup>187</sup> Jedoch besteht auch die Gefahr, dass die Ultrakultur bei wachsender Gewaltbereitschaft einen großen Zustrom an C-Fans und somit eine Vermischung mit dem Hooliganismus erfährt, wie sie auch jetzt schon zum Teil zu beobachten ist.



### 3 Prävention

Im nun folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der in der Einleitung angesprochenen Experteninterviews zusammenfassend erläutert werden.<sup>188</sup> Die in Punkt 2.4 zusammengefassten, in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich begründeten Schlussfolgerungen werden hier in Frageform an Sachverständige aus dem Bereich der Fanarbeit gerichtet, um die im Zwischenfazit dargestellten Ergebnisse dieser Arbeit in Beziehung zu den persönlichen Beobachtungen direkt in die Fanszene integrierter Experten zu setzen. Hierbei wird der Aspekt der Prävention und Intervention im Fordergrund stehen. Dem Bearbeiter erscheint dies als sinnvoll, da eine der Kernaussagen der vorliegenden Arbeit besagt, dass eine ausgewogene Verteilung von Restriktion und dem Überlassen von Freiräumen an junge Fußballfans die zentrale Problematik im Konflikt zwischen gewaltbereiten Fans und Vereinen, Verbänden und Polizei ist.

#### 3.1 Interview mit dem Fanprojekt des VfL Bochum

In der Folge werden die Ergebnisse des Interviews mit Fanprojektleiter Ralf Zänger, der bereits seit 18 Jahren im Fanprojekt tätig ist, zusammenfassend wiedergegeben. Das Fanprojekt des VfL Bochum beschäftigt derzeit 7 Mitarbeiter und bietet Fans verschiedene Leistungen an. Hierzu zählen u. A.:<sup>189</sup>

- Begleitung der Fans zu Heim- und Auswärtsspielen
- Unterstützung und Vermittlung bei Konflikten mit Behörden
- Beratung in problematischen Lebenslagen
- Gruppenpädagogische Freizeitangebote
- Betreuung von Fanclubs

Das Fanprojekt wurde 1992 gegründet und arbeitet in Anlehnung an die Betreuungskonzepte der Straßensozialarbeit.<sup>190</sup> „Träger des Fanprojektes sind die AWO Unterbezirk Ruhr-Mitte und die Stadt Bochum (Jugendamt/Jugendförderung). Das Fanprojekt Bochum finanziert sich aus Mitteln des Landes NRW, der Kommune sowie Geldern der DFL, gemäß den Richtlinien des ‚Nationalen Konzeptes für Sport und Sicherheit‘.“<sup>191</sup>

Ralf Zänger, der auch das Amt des Sprechers der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte ausübt, beantwortete alle Fragen sehr ausführlich.

Im Verlauf des Gesprächs wurde deutlich, dass Zänger vor allem den Dialog zwischen den Parteien Polizei, Verband, Verein und Fans für das zentrale Element

---

<sup>188</sup> Die Mitschriften der Gespräche sind in voller Länge im Anhang zu finden.

<sup>189</sup> vgl. <http://www.fanprojektbochum.de/>

<sup>190</sup> Ausführliche Richtlinien sind im Anhang zu finden.

<sup>191</sup> <http://www.fanprojektbochum.de/>

der Präventionsarbeit sieht. Von Verboten, Strafen und Kriminalisierung enttäuschte und der Kommerzialisierung entfremdete Fans wieder an „*einen runden Tisch*“ zu bekommen, sei eine der Hauptaufgaben von Fanprojekten, so Zänger. Sanktionierungen schlossen junge Menschen nur aus dem für sie so wichtigen Stadion aus. Richtig sei es dagegen, ihnen ihr Fehlverhalten bewusst zu machen, auch wenn dies beileibe nicht bei allen funktioniere. Jedoch mache er jungen Fans auch klar, dass es keinen Sinn mache, ständig Meinungsverschiedenheiten mit der Verantwortlichen „*ausfechten*“ zu wollen. Dieses Vermitteln könne nur über den Aufbau jahrelanger Vertrauensverhältnisse funktionieren, Gewaltprävention sei eine „*Beziehungsarbeit*“. Auch gilt es laut dem Sozialarbeiter zu bemerken, dass sich Polizei und Verbände bereits in einigen Punkten, wie z. B. der Dauer von Stadionverboten, kompromissbereit gezeigt haben. Jedoch sei es heute generell viel schwerer, das Stadion als Raum für Alltagskompensation zu nutzen, sich „*darzustellen*“ und „*auszuleben*“.

Ultras und Hooligans unterscheidet der Fanprojektleiter grundsätzlich. Hooligans ginge es primär um die „*dritte Halbzeit*“, während Ultras darauf spezialisiert seien, „*fußballbesetzte Themen aufzugreifen*“. Kritik an der Kommerzialisierung des Fußballs stünde für sie im Vordergrund. Auch seien in beiden Gruppen alle Gesellschaftsschichten vertreten. Besonders den Ultras müssen jedoch gebildet sein, da die Auseinandersetzung mit genannten Themen dies erfordere. Fangewalt sei jedoch kein Problem von Unterschichten oder „*Hauptschülern*“.

Dem Alkohol misst Zänger einen nicht unerheblichen Anteil an aggressiven Fanverhalten bei, jedoch fügt er an, man könne ihn weder abschaffen (da davon wirtschaftliche Interessen der Vereine tangiert werden, die Bier im Stadion auschenken), noch wolle der Fußballfan „*alkoholfreies Bier trinken*“. Auch seien Gruppendynamische Prozesse am Spieltag nicht zu unterschätzen, was aggressives Verhalten angeht. Dies deckt sich mit der Auffassung des Bearbeiters, die Fankurve fördere generell aggressive Handlungen, wie das Beschimpfen oder Provozieren gegnerischer Fans und Spieler.

Zänger bejaht die Frage, ob die schwindende Identifizierung der Fans mit ihren Vereinen und die immer geringer werdende Einbindung in vereinsrelevante Prozesse Gewalt fördere, nicht eindeutig. Jedoch ist der Auffassung, die Vereine seien in der Pflicht, Fans wieder verstärkt das Gefühl der Zugehörigkeit zum Verein zu geben. Dies könne z. B. über den regen Austausch mit Ultrasprechern erreicht werden, so Zänger weiter.

Das negative Bild, das die breite Öffentlichkeit von Ultras hat, ist dem Diplom Sozialarbeiter nach der einseitigen Berichterstattung geschuldet. Ultras seien zwar keineswegs durchweg harmlos, jedoch werde ausschließlich über die negativen Aktionen der Fankultur in den Medien berichtet.

### 3.2 Interview mit dem Fanprojekt von Borussia Dortmund

Interviewpartner war Rolf-Arndt Marewski, der das Fanprojekt Dortmund seit seiner Gründung im Jahr 1988 leitet. Herr Marewski beantwortete alle Fragen in einem persönlichen Gespräch in den Räumlichkeiten des Projektes. Neben den fanprojekttypischen Angeboten, wie sie bereits oben für das Äquivalent aus Bochum aufgeführt sind, legen Marewski und seine Mitarbeiter besonderen Wert auf das Engagement gegen Rechtsextremismus in der Fanszene.

Herr Marewskis prägnant formulierte Aussagen werden nun kurz zusammengefasst.

Der Diplom Sozialarbeiter ist der Auffassung, dass Fangewalt keineswegs ein Unterschichtenproblem ist, die Szene beherberge Personen verschiedenster sozialer Schichte mit unterschiedlicher Bildung. Sogar „*Millionärssöhne*“ habe er bereits als Hooligans in seinem Fanprojekt gehabt.

Marewski bezeichnet Hooligans als „*informelle Gruppe*“, die einzig das Verlangen nach Gewalt eine, während Ultras weit besser organisiert seien, feste hierarchische und ideologische Strukturen aufweisen und somit leichter zu betreuen sind. Indes habe eine Ehrenkodex sehr wohl bei Hooligans eine große Rolle gespielt – jedoch sei dies lange her. Es sei auch zu beobachten, dies stelle auch der Bearbeiter dieser Arbeit fest, dass junge Hooligans oft versuchen, durch besonders rücksichtslose Gewalt in der Rangordnung aufzusteigen.

Eine der Hauptaufgaben eines Fanprojektes sieht Herr Marewski, wie auch sein Kollege aus Bochum in der Vermittlung zwischen Fans und Polizei. Das Verhältnis beider Parteien beschreibt der Sozialarbeiter als sehr sensibel – schon kleine Verfehlungen seien problematisch. Hier deckt sich seine Aussage exakt mit der von Ralf Zänger.

Eine theoretische Nähe der Fankultur zu rechten Denkschemata räumt der Dortmunder zwar ein, jedoch sei die Fankurve auch ein „*Brennglas der Gesamtgesellschaft*“. Auch hebt er den Ritualisierungsfaktor bei rechtslastigem Verhalten in Fankurven hervor, den auch Dal Lago/Gabler in ihren Ausführungen als relativierendes Moment erwähnen. Marewski zeichnet also ein Bild, in dem die Fanszene fremdenfeindliches Verhalten eher verharmlost, als es bewusst zu praktizieren. Die von mir zitierten Quellen kommen im entsprechenden Absatz zum Teil ähnlichen Erkenntnissen. Der Dortmunder Projektleiter spricht der Fanszene jedoch auch ein hohes Maß an Selbstregulation zu. Linke oder gemäßigte Strömungen, so macht er sehr deutlich, seien zahlenmäßig sehr stark repräsentiert. Alles in allem seien Ultras wie Hooligans in ihren politischen Denkmustern nicht getrennt vom Rest der Szene zu betrachten.

Auf das generelle Gewaltpotential der Ultraszene angesprochen, entgegnet Marewski, es gebe auch unter Ultras „*Erlebnisorientierung*“, jedoch nur bei einem kleinen Teil der Szene. Generell, so lassen sich die Aussagen des Sozialarbeiters

deuten, sind beide Szenen jedoch trotz dieser Schnittmengen getrennt zu betrachten, auch wenn er die Selbstdarstellung als Gemeinsamkeit im Vergleich der beiden Subkulturen stärker gewichtet, als der Bearbeiter.

Als einen der Auslöser des Konflikt zwischen Verband, Polizei und Ultras benennt Marewski die kritischen Aussagen der Ultras zu Themen, wie der Professionalisierung. Dies sei nicht erwünscht gewesen. Diese Aussage erinnert inhaltlich stark an den Kommentar von Michael Gabriel (im Verlauf dieser Arbeit vom Bearbeiter zitiert), man müsse „überlegen, was für eine Fanszene man haben wolle“. Auch sei ein generelles Misstrauen in jugendliche Fans festzustellen, Man habe erst spät festgestellt, so Marewski, dass Ultras nur eine weitere Jugendkultur seien und nicht etwa eine neue Form des Hooliganismus. Ihr subkulturelles Verhalten sei dafür verantwortlich, ebenso wie das Bestreben der Ultras, Einfluss auf die Vereinspolitik zu nehmen.

## **4 Ergebnisse**

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Interviews mit den Ergebnissen des Bearbeiters aus Kapitel 2.4 verglichen werden. Auch wird anhand der Interview Antworten dargelegt, was diese Erkenntnisse für die Präventionsarbeit bedeuten. Dies wird dann das endgültige Fazit der vorliegenden Arbeit sein.

Diese Arbeit sollte zeigen, in welcher Beziehung Hooligans und Ultras zueinander stehen, inwiefern es Überschneidungen der beiden Szenen gibt und die Frage beantworten, ob Ultras eine Vorstufe des Hooliganismus sind.

Die Frage, ob Ultras und Hooligans zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht voneinander zu trennen sind, ist zu verneinen. Ultras und Hooligans sind zwei verschiedene Subkulturen, die sich in vielen elementaren Punkten unterscheiden. So sind z. B. ihre Handlungsmotivationen grundverschieden. Ausnahme ist hier die kleine Gruppe der „Hooltras“, deren Existenz sowohl von wissenschaftlichen Daten, als auch den Interviewpartnern bestätigt wird. Am eindeutigsten ist hier die Aussage von Fanprojektleiter Rolf-Arndt Marewski. Während die Studie des Bundesinstituts für Sportwissenschaft von unter anderem Gunter A. Pilz die Vermischung beider Szenen ausschließlich in Zahlen darstellt, spricht der Sozialarbeiter von „Erlebnisorientierung“ und bezieht sich somit direkt auf das Fanmodell von Heitmeyer und Peter, welches auch der Bearbeiter seinen Überlegungen zugrunde legt. Meiner Ansicht nach sind die Gewalt und die Motivation, die ihr vorausgeht, die größten Unterscheidungsmerkmale der beiden Subkulturen. Eignen sich Ultras, die im Verlauf dieser Arbeit den Bildern des fußballzentrierten und kritischen Fans zugeordnet werden, Merkmale des erlebnisorientierten Fans an, ist in der Tat von einer neuen Fanform, einem Hooltra zu sprechen. Ist die Ultrakultur also eine Vorform anderer Fansubkulturen, dann ist sie

keine Vorform des Hooligans, sondern vielmehr des Hooltras. Somit ist also auch die zweite Frage aus der Problemstellung in Kapitel 1 mit nein zu beantworten.

Sollte die Subkultur des Hooltraismus weiter an Bedeutung in der Fanszene gewinnen, würde dies die soziale Fanarbeit erschweren. Fanprojekte nehmen hauptsächlich während der Spiele selbst und bei Treffen an Werktagen Einfluss auf Jugendliche. Erstere Möglichkeit fiel fortan mehr und mehr weg, da die gängigen Sicherheits- und Interventionsmaßnahmen sowie die deutsche Rechtsprechung gewalttätige Fans zwangsläufig vom Stadionbetrieb ausschließt. Somit ist es zu erwarten, dass Hooltras ihre Aktivitäten vermehrt vom Fußball abkapseln. Somit sind sie für die Sozialarbeiter selbst sowie für mögliche Multiplikatoren in der Fanszene schwieriger zu erreichen. Hinzu kommt, dass es zu erwarten ist, dass Hooltras auch ihre ultratypischen Aktivitäten von anderen Ultras abspalten und zu einer eigenständigen Subkultur werden. Die Selbstregulierungsmechanismen innerhalb der weitgehend friedlichen Ultraszene sowie die Planung unterschiedlicher Aktivitäten (Gewalt) können hier als Gründe genannt werden. Weiterhin wird in der Gewaltprävention der Fokus auf Ultras gelegt werden, da diese für die soziale Fanarbeit zu erreichen sind (siehe oben), während sich Hooligans mit ihrer informellen Struktur und ihrer weiter ansteigenden Distanz dieser entziehen. Auch ist die informelle Struktur der Hooligans im Vergleich zur klar strukturierten Hierarchie der Ultras ein Erschwernis für sozialpräventive Maßnahmen, da sie das Eintreten von positiven Gruppeneffekten, die positive Einflussnahme von einem Hooligan auf den anderen reduziert. Gewalttätige Fußballfans, Hooligans wie Hooltras, werden also auch in Zukunft vor allem die restriktive und repressive Seite der Gewaltprävention rechtfertigen, da bei ihnen die Sozialarbeit an ihrer Grenzen stößt. Es hängt jedoch viel davon ab, wie umsichtig mit Stadionverboten und dergleichen umgegangen wird, da die Einstellung auch nicht gewalttätiger Fans, wie im Verlauf der Arbeit beschrieben, schnell aus Solidarität mit anderen umkippen kann oder auf die Probe gestellt wird, wenn sich diese selbst ungerecht behandelt fühlen. Wird die Distanz der Fans zu Verband und Polizei noch größer, ist eine Spaltung der Ultraszene in radikale Hooltras und Supporter zu befürchten, wie in Kapitel 2.4 angedeutet.

## 5 Literatur

### Bücher:

Bette, Karl-Heinrich: X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports., Bielefeld 2004

Blaschke, Ronny: Im Schatten des Spiels. Rassismus und Randalen im Fußball., 2. Auflage, Göttingen 2008

Bohnsack, Ralf/Loos, Peter/Schäffer, Burkhard: Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen., Opladen 2005

Ek, Ralf: Hooligans. Fakten – Hintergründe – Analysen., Worms 1996

Farin, Klaus/Hauswald, Harald: Die dritte Halbzeit. Hooligans in Berlin Ost., 2. Auflage, Bad Tölz 2002.

Gabler, Jonas: Ultrakulturen und Rechtsextremismus. Fußballfans in Deutschland und Italien. Köln 2009

Gehrmann, Jayin Thomas/Schneider Thomas (Hrsg.): Fußballrandale. Hooligans in Deutschland., 2. Auflage, Essen 1998

Girtler, Roland: Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit., 2. Auflage., Köln/Wien/Weimar 1996

Hagel, Antje/Selmer, Nicole/Sülzle, Almut (Hrsg.): Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht., Frankfurt am Main 2005

Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo: Jugendliche Fußballfans., München/Weinheim 1992

König, Thomas: Fankultur. Eine soziologische Studie am Beispiel des Fußballfans., Münster 2002

Marschik, Matthias: Frauenfußball und Maskulinität., Münster 2003

Matthesius, Beate: Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan. Opladen 1992

Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Klose, Andreas/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Wölki, Franciska (Hrsg.): Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Band 114, Bonn 2006

Schwieger, Jürgen: Mediensport. Ein einführendes Handbuch., Hohengehren 2002

Tietjens, Maike/Strauß, Bernd (Hrsg.): Handbuch Sportpsychologie. Schondorf 2006

Weigelt, Ina: Die Subkultur der Hooligans. Merkmale, Probleme, Präventionsansätze., Marburg 2004

Weis, Kurt/Gugutzer, Robert (Hrsg.): Handbuch Sportsoziologie. Schondorf 2008

Willmann, Frank: Stadionpartisanen. Fans und Hooligans in der DDR. 2. Auflage, Berlin 2007

Zeltinger, Julian: Customer Relationship-Management in Fußballunternehmen. Erfolgreiche Kundenbeziehungen gestalten., Berlin 2004

### **Hochschulschriften**

Babin, Jens-Uwe: Perspektiven des Sportsponsorings., Frankfurt am Main 1995

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung., Opladen 2002

Kirsch, Andreas: Gewalt bei sportlichen Großveranstaltungen. Parallelitäten und Divergenzen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA., Frankfurt am Main 2000

Meier, Ingo-Felix: Hooliganismus in Deutschland. Analyse der Genese des Hooliganismus in Deutschland.

Schley, Eric: Aggression und Gewalt im Fußball. Die Ultra-Fanszene., Dresden 2007

Schulz, Andreas: Kritische Analyse der Fußballfan- und Hooliganszene unter besonderer Berücksichtigung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen., Osnabrück 2007

Seigerschmidt, Patrick: Hooligans und Gewalt. Die Subkultur der Hooligans., München/Ravensburg 2005

von Endt, Felix: Aggressive Handlungen bei Fußballfans. Entstehung, Ursache und Präventionsansätze., Coburg 2010

### **Sonstige Schriften**

Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas/Fischer, Thomas/Pabst, Markus A.: Hooliganismus in Deutschland: Ursachen, Entwicklung, Prävention und Intervention. Abschlußbericht eines Forschungsprojektes für das Bundesministerium des Inneren., Schweinfurt 2001

### **Zeitungen**

Köster, Philipp: Der dressierte Fanblock., In: 11 Freunde, Heftnummer 85/12.08, Seite 26

### **Internet**

Appel, Michael: o.T., Auf: BR-Online, 05.03.2003 20:15, <http://www.br-online.de/aplpha/forum/vor0303/20030305.shtml>

Blaschke, Ronny: Ultras? Hooligans? Hooltras? Fankongress., In: Der Spiegel (Onlineausgabe), 21.06.2007, <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,488211,00.html> (Abgerufen 31.07.2010)



Bartl, Marc: Deutschland tanzt Tango. WM Wahnsinn beschert ZDF Rekord-Marktanteil. 04.07.2010 10:46 Uhr) <http://kress.de/tv-radio/detail/beitrag/105045-deutschland-tanzt-tango-wm-wahnsinn-beschert-zdf-rekord-marktanteil.html>

Frank, Charlotte: Die hässliche Seite des Spiels. Attacke auf Daniel Nivel., In: Süddeutsche Zeitung (Onlineausgabe), 22.06.2008 21:26  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/attacke-auf-daniel-nivel-die-haessliche-seite-des-spiels-1.215539>

Görke, André/Spannagel, Lars: Gewalt als Event. Wie Ultras zu Hooligans werden., In: 11 Freunde (Onlineausgabe), 06.03.2009,  
<http://web.11freunde.de/bundesligen/118404?page=1> (Abgerufen 14.08.2010)

Hermanns, Stefan: Volkssport ohne Volk. Gegen den modernen Fußball., In: 11 Freunde (Onlineausgabe), 16.12.2007,  
<http://www.11freunde.de/bundesligen/107267?page=3> (Abgerufen 16.08.2007)

Heß, Peter: Fußball als Gewalt-Event. „Hooltras“ als die neue Problemgruppe., In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Onlineausgabe), 18.03.2009,  
<http://www.faz.net/s/RubBC20E7BC6C204B29BADA5A79368B1E93/Doc~E633C17A106BE46BC8982DB603221277F~ATpl~Ecommon~Sspezial.html>  
(Abgerufen 24.06.2010)

Kamp, Christian/Wittershagen, Michael: Gefährliche Stimmungskanonen. Tatort Bundesliga., In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Onlineausgabe), 18.04.2008,  
<http://www.faz.net/s/RubBC20E7BC6C204B29BADA5A79368B1E93/Doc~E71E509FD02494DBA83641B357E4D1D43~ATpl~Ecommon~Sspezial.html>  
(Abgerufen 13.08.2010)

Klawitter, Nils: Der hat Pech gehabt.; In: Zeit (Onlineausgabe), 1998,  
<http://www.zeit.de/1998/28/199828.hooligan-intervi.xml> (Abgerufen 29.07.2010)

Nagel, Sarah: Eigener Eingang für weibliche Fans. SC Freiburg kontrolliert nun Frauen wie Männer., In: Badische Zeitung (Onlineausgabe), 31.08.2008 09:00 Uhr, <http://www.badische-zeitung.de/sc-freiburg-1/eigener-eingang-fuer-weibliche-fans--4705286.html> (Abgerufen 12.08.2010)

Neugebauer, Ole: Interview zum runden Tisch zur Fan-Gewalt. Sicherheitstreff soll die Massen beruhigen. Auf:

<http://www.tagesschau.de/inland/fangewalt100.html>, 23.04.2010 19:20 Uhr

o.V.: Zweitliga-Relegation. Strafe: Rostock in Ingolstadt ohne Fans., In: BZ-Berlin (Onlineausgabe). 10.05.2010 15:48 Uhr, <http://www.bz-berlin.de/sport/fussball/strafe-rostock-in-ingolstadt-ohne-fans-article837850.html>

Pilz, Gunter A.: Fans und Polizei. Vom Kutfan und Hooligan zum Ultra und Hooltra. Wandel des Zuschauerverhaltens im Profifußball., 2005, Auf: [www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/wmsafe/\\$file/DeuPol0511\\_Titel.pdf](http://www.gdp.de/gdp/gdp.nsf/id/wmsafe/$file/DeuPol0511_Titel.pdf) (Abgerufen 11.08.2010)

Pilz, Gunter A.: Ultras und Supporter. Bewahrer der atmosphärischen Seele des Fußballs., Auf: <http://www.bpb.de/themen/WPFOXF.html>, 09.05.2006 (Abgerufen 20.07.2010)

Raack, Alex: „Wir müssen bei Null beginnen“. Fananwalt Schmitt „Gewalttäter Sport“, In: 11 Freunde (Onlineausgabe), 04.05.2010, [http://www.11freunde.de/bundesligen/129590/wir\\_muessen\\_bei\\_null\\_beginnen](http://www.11freunde.de/bundesligen/129590/wir_muessen_bei_null_beginnen) (Abgerufen 29.07.2010)

Ruf, Christoph: Rechtswidrige Datenspeicherung. Hooligandatei steht vor dem Aus., In: Der Spiegel (Onlineausgabe), 23.04.2010, <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,690787,00.html> (Abgerufen 20.07.2010)

Schuirman, Wiebke: Pyrotechnik im BH. Wenn Frauen auf Frauen losgehen., In: 11 Freunde (Onlineausgabe), 07.05.2010, [http://www.11freunde.de/bundesligen/129701/pyrotechnik\\_im\\_bh](http://www.11freunde.de/bundesligen/129701/pyrotechnik_im_bh) (Abgerufen 12.08.2010)

Wille, Klaus: Randal. Fanforscher sieht einen „Gewalt-Tourismus“ im Fußball., In: Der Westen (Onlineausgabe), 01.12.2009, <http://www.derwesten.de/sport/fussball/Fanforscher-sieht-einen-Gewalt-Tourismus-im-Fussball-id2190106.html> (Abgerufen 14.08.2010)

Wittershagen, Michael: Ultras. Saboteure oder einfach nur Liebende?. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Onlineausgabe), 13.07.2009, <http://www.faz.net/s/Rub822C6F5CE40E4AC589F55AB974E92897/Doc~E40E7284A66B34602A40D853329D94E79~ATpl~Ecommon~Spezial.html> (Abgerufen 12.08.2010)

### **Homepages:**

[www.adler-front.de/](http://www.adler-front.de/)

<http://www.bag-fanprojekte.de/>

<http://www.dfb.de/>

<http://www.dfl.de/>

<http://www.fan-projekt-bochum.de/>

<http://www.fanprojekt-dortmund.de/>

<http://forum.bvb-freunde.de/>

<http://www.hooligans.de/>

<http://www.kos-fanprojekte.de/>

<http://www.polizei-nrw.de/>

<http://www.schickeria-muenchen.org/>

<http://www.ultrafans.de/>

## **6 Anlagen**

### **Interview mit Ralf Zänger (Fanprojekt VfL Bochum)**

*David Theis: Mit welchem Ansatz gehen sie als Fanprojekt an Jugendliche heran? Wie halte ich einen jungen Fan davon ab, in die falschen Kreise abzurutschen?*

Ralf Zänger: Wir gehen mit einem gewaltpräventiven Ansatz über die persönlichen Beziehungen, die wir aufbauen zu den Jugendlichen, denen wir ermöglichen, ihrer Freizeitgestaltung nachzukommen. Der Aufhänger für uns ist immer der Fußball. Dann haben wir eine Menge Angebote für unterschiedliche Altersklassen. Wir holen die ersten Fans bereits ab mit 12, für unsere U 16 Angebote. Und.....es werden diese gewaltpräventiven Auswärtsfahrten begleitet durch Pädagogen.....ohne Alkohol und Nikotin und auch noch zusammenführend mit Fans von anderen Standorten.....dann werden Fußballturniere veranstaltet. Dann gibt's noch eine Fußballliga hier in NRW, an der auch einige Fanprojekte teilnehmen, die wir auch mit Ultras durchführen.....auch mit jüngeren Ultras, wobei es manchmal schon problematisch ist, diese Jugendlichen auch zusammenzuführen. Aber wir sind noch letzte Woche zu einer Auswertung dieser Runde zusammengetroffen und zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich allemal gelohnt hat, denn innerhalb dieser Liga sind die schon miteinander klargekommen. Dann gibt es noch Runde Tische zu fanrelevanten Themen.....diese Vermittlerrolle, alle das sind unsere Ansätze, um Jugendlichen andere Wege aufzuzeigen....ja, das man sich nicht in der Fußballszone mit körperlicher Gewalt messen muss.....dass es noch andere Themen gibt, auch politisch, dass man sich einbringen kann. Unser Ansatz ist auf jeden Fall: Je jünger, desto besser, weil man dann die günstigeren und längerfristigen Einflussmöglichkeiten hat. Unsere Arbeit ist ja Beziehungsarbeit. Wenn ich diese Leute eine lange Zeit kenne, kann ich auch langfristig mit ihnen arbeiten und sie auch als Multiplikatoren nutzen, denn sie transportieren ja auch die Meinung eines Fanprojektes, einen Arbeitsansatz nach außen hin.

*DT: Sie haben das Thema Alkohol angesprochen. Wie groß ist die Rolle, die Alkohol auf Fanaggressionen hat?*

RZ: Wie groß....dazu habe ich keine Zahlen, aber ich bin schon der Meinung, dass der Alkohol eine immense Wirkung erzielt. Das kann man zwar jetzt nicht pauschal beantworten, weil ja unterschiedlich viel konsumiert wird oder auch andere Dinge konsumiert werden, nicht nur Bier und Schnaps. Aber ich glaube schon, dass man ohne Alkohol andere Verhaltensmuster feststellen könnte und würde, die Frage ist nur, ob das überhaupt gewünscht ist, dass man den Alkohol aus dem Zuschauerbereich herausnimmt, weil das sind ja wieder wirtschaftliche Kriterien für Fußballvereine. Und ein Fußballfan möchte ja kein alkoholfreies Bier. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass ohne Alkohol eine Menge Leute sich auch anders verhalten würden.

*DT: Oft, so scheint es, werden Ultras von den Medien mit Hooligans gleichgesetzt und als gefährliche Schläger dargestellt. Wer sind die Fans, auf die man*

*heute besonders achten muss? Gibt es einen „Problemfan“? Wenn ja, woran erkennt man ihn?*

JZ: Das Wort Problemfan kommt ja eigentlich von der Polizei, wir reden in der Sozialarbeit mit Fußballfan von „Klienten“. Wir haben was ich grade sagte, Beziehungen zu jungen Fußballfans oder zu jungen Erwachsenen und das sind für uns erstmal keine Problemfans. Da kommt dann noch was hinzu: Wenn wir diese Person unter der Woche treffen, allein oder in kleinen Gruppen, ist das ja noch was anderes, als am Spieltag, wo auch gruppenspezifische Prozesse eine Rolle spielen. Da wird aus mehreren kleineren Gruppen eine große und dann treffen die Dinge da zusammen. Spezifische Gesellschaftsschichten gibt eigentlich auch nicht, Fußballfans sind breit gefächert aufgestellt. Vielleicht mal mehr und mal weniger, das ist ja auch standortabhängig und davon, wie groß so eine Fußballszene ist. Aber man kann jetzt nicht sagen, dass sich Fußballfans oder auch Ultras und Hooligans nur aus Gymnasiasten oder nur aus Förder- oder Hauptschülern zusammensetzen. Gerade bei Ultras gibt es ja viele Leute, die sich engagieren....für viele Themen. Man muss ja Ultras und Hooligans erst mal unterscheiden. Hooligans haben ja ganz klar die Auseinandersetzung in der dritten Halbzeit auf ihre Fahnen geschrieben....und Ultras haben sich ja dann doch mehr darauf spezialisiert, fußballbezogene Themen aufzugreifen. Versitzplatzung, Kommerzialisierung, Anstoßzeiten, Mitsprache, all diese Themen. Gerade bei diesen Themen muss man ja auch ein gewisses Know How haben und sich auch einbringen können.

*DT: Beim FC Schalke gibt es ja da derzeit einen Clinch zwischen Manager und Fans, bei dem es um eine engere Einbindung der Fans in vereinsrelevante Prozesse geht. Fanssoziologen sind der Auffassung, der heutige Fan sei mehr zahlender Kunde als fest eingebundener Teil des Vereins. Dies entfremde Fans vom Verein. Entfremdung wiederum begünstige gewaltförmiges Verhalten. Müssen Vereine wieder ein Stück auf die Fans zugehen?*

RZ: Das fordert ich ja schon seit 18 Jahren! Wir haben da in Bochum ja großes Glück. Auch ist das hier in Gelsenkirchen und Dortmund dahingehend ein Unterschied....man muss sich ja mal das Einzugsgebiet angucken, das ist da auch schwer für einen Verein, die Struktur zu schaffen, wo ich dann auch allen die Möglichkeit gebe, sich zu beteiligen. Trotz alledem ist es mehr als notwendig, an solchen Strukturen zu arbeiten und Fans das Gefühl zu geben, dass sie beteiligt sind und ihre Meinung kundtun können. Und es ist ja so einfach für Vereine, ein Meinungsbild der Fans einzuholen über Fanclubsprecher oder Sprecher der Ultras oder Fanprojekte, Fanbeauftragte. Wenn das alles gut vernetzt ist, dann kann man Stimmungsbilder einholen und auch gut was transportieren. Da sind die Vereine in der Pflicht. Allerdings muss ich auch zur Ehrenrettung sagen, dass das

alles schon professioneller wird...es gibt dann auch teilweise mal ein bisschen ehr Geld....wir haben ja jetzt in Nordrhein-Westfalen die Absicherung der Fanprojekte...auch wenn wir nicht direkt wieder aufsteigen, bekommen wir die gleiche Fördersumme, das sichert die Arbeit ja erstmal ab, langfristig. All diese Themen, da müssen sich Vereine beteiligen, auch die Fanbeauftragten müssen arbeiten können mit einer gewissen Summe...wobei die ja immer Mitarbeiter des Vereins sind und die Philosophie mittragen müssen. Fanprojekte können auch mal kritisch sein.

*DT: Stichwort Auseinandersetzung mit kritischen Themen. Machen sich Ultras mit ihrer Kapitalismuskritik unbeliebt bei Vereinen oder Verband, die die Professionalisierung, die „amerikanischen Verhältnisse“ vorantreiben wollen?*

RZ: Ich glaube, wir haben schon einen Teil der amerikanischen Verhältnisse übernommen, auch wenn wir noch lange nicht an den Punkt sind....da gibt's noch viel mehr Kohle zu scheffeln. Auf der anderen Seite...glücklicherweise wehren sich Fußballfans noch gegen manche Dinge, manchmal mit Erfolg, manchmal auch ohne. Meiner Meinung nach ist es auch nicht immer das richtige Mittel. Ich versuch auch immer den Jugendlichen zu sagen: ‚Ohne Dialog geht gar nix! Ihr fahrt sonst komplett an die Wand. Ihr seid nicht in der Position, das alles ausfechten zu können, ihr könnt da nur fast nur...ja...mit falschen Mitteln reagieren.‘ Dialog muss sein. Polizei, Verein und auch Fans. Und es ist fatal, wenn sich eine Gruppierung diesem Dialog verschließt. Nur gemeinsam kann man etwas an Situationen verändern und nur der Austausch bietet überhaupt erst die Chance dazu.

*DT: Ultrafans erfahren eine eher negative Berichterstattung seitens der Medien. Gerade bei nicht fußballspezialisierten Publikation fällt das auf. Woran liegt das?*

RZ: Ja weil man nur darüber berichtet. Wenn Ultras irgendwo 15.000 Euro spenden für ein Hospiz...dafür kommt doch keiner raus und da schreibt auch keiner drüber. Auch Spiegel Online nicht. Aber wenn es Ausschreitungen gibt...wenn sich leider Gottes die Anfahrtswege überschneiden haben...dann ist da immer gerne einer bereit, zu berichten. Das merken wir in unserer Position auch, da kommen dann immer Anfragen von der Presse, dann wollen die Details. Und dann haben die Ultras natürlich ein großes Problem mit der öffentlichen Wahrnehmung. Klar machen die auch Dinge, die absolut nicht ok sind, aber nur über die wird dann ja auch berichtet. Da besteht ja ein großes Interesse. Ich war ja auch bei der WM involviert. Da hieß es nur „gab es wirklich keine Ausschreitungen?“. Die Fragen „war das schön?“, „war das toll?“, die kommen nich.

*DT: Ultras fühlen sich durch z. B. massive Stadionverbote und die „Datei Gewalttäter Sport“ ungerecht behandelt. Wie wichtig sind solche restriktiven Maßnahmen im Vergleich zur pädagogischen Präventionsarbeit von z. B. Fanprojekten?*

RZ: Wir haben also immer gesagt, Fanprojekte sind kein Allheilmittel. Dennoch ist es ja mit dieser Sanktionierung so, dass man da die Jugendlichen nur ausgrenzt. Normalerweise müsste man ja grade mit den Leuten arbeiten, die einbinden und ihnen ihr Fehlverhalten erstmal bewusst machen. Es hat da ja aber auch Fortschritte gegeben. Die Laufzeit der Stadionverbote ist von 5 auf 3 Jahre reduziert, wir haben uns von Fanseite dafür eingesetzt, dass es dieses Anhörungsrecht gibt, auch wenn das noch nicht überall 100 %ig umgesetzt wird, aber all das sind Verbesserungen an Strukturen und man darf dabei auch nicht vergessen, gerade DFB und DFL sind ja Institutionen, die es nicht so ganz einfach haben, da bundesweit für alle Spielklassen aus dem Ärmel...das Ganze gerecht zu machen. Trotzdem haben die die Pflicht, das zumindest zu versuchen, das umzusetzen. Es gibt Dinge, die tragen einfach dazu bei, dass es zu Auseinandersetzungen kommt. Selbst ich mit meinem Ausweis der Stadt Bochum, bei der ich angestellt bin und meinem DFL Ausweis komme da nicht an gegen den Ordnungsdienst in zum Beispiel [Fußballverein der 2. Bundesliga], wo der Ordnungsdienst nicht professionell ist. Das sind Dinge, die einfach keine Rolle spielen, wo zwei Sachen nicht passen, haben wir sofort ein größeres Problem. Aber ich weiß das auch persönlich, dass solche Dinge, wie Sippenhaft und Landfriedensbruch aus der Gruppe heraus, wo dann direkt alle Stadionverbot bekommen, aus meiner Erfahrung mit dem Sicherheitsbeauftragten des DFB, dem es ein Anliegen ist, dass diese Dinge möglichst genau hinterfragt und durchleuchtet werden. Auch durch das Anhörungsrecht gibt es Möglichkeiten, Fehler zu korrigieren, wenn welche gemacht wurden. Das sind natürlich schon Dinge, das sind schon Errungenschaften von uns. Ich muss aber auch ganz klar sagen. Es gibt Stadionverbote, da braucht man nicht diskutieren. Wenn da Leute über den Zaun steigen...dann ist das eine Geschichte, da kann ich mich nicht hinstellen und sagen ‚ich hab da nix gemacht‘. Dafür ist ein Zaun da!

*DT: Wie groß ist der Graben zwischen Fans und Polizei?*

RZ: Ich glaube, dass der unterschiedlich groß ist, von Standort zu Standort. Wenn es den Leuten, die mit Fußball zu tun haben, gelingt, den Dialog immer wieder am Laufen zu halten, den auch zu intensivieren, dann ist der Graben nicht so groß. Ich weiß aber auch von Standorten, wo besonders aus der Ultraszene keiner mehr Interesse hat, mit der Polizei zu sprechen. Das ist natürlich fatal. Das ist dann eine unserer größten Aufgaben als Fanprojekte, das wieder aufzuarbeiten.

*DT: . Die Aneignung der Fankurve als eigenem sozialem Raum durch Fahnen und Gesänge ist laut einiger Sozialwissenschaftler „kreative Gestaltung“, „Kompensation“ und ein „schöpferischer Prozess“. Wie sehr brauchen die Jugendlichen Ultras den Fußball?*

RZ: Sie brauchen ihn ungemein, sie leben ja dort ihre Fankultur aus. Sie haben sich durch ihr Manifest ja auch Dinge auf ihre Fahnen geschrieben. Aber das funktioniert oft nicht. Ich kann da ein kleines Beispiel nennen: Wir hatten in Bochum Pyro... das war kontrolliertes Abbrennen. In Absprache mit der Polizei, dem Verein, der Stadt, haben Fans unten im Sicherheitsbereich ein Feuerwerk abgebrannt. Dann gab es Proteste...aus dem Süden. Dann wurde der Druck auf die lokale Polizei immens erhöht, unser kontrolliertes Abbrennen fördere unkontrolliertes Abbrennen. Dadurch wurde uns wieder verboten. Das war natürlich eine Sache, die zum Ultrasein dazugehört, Pyro. Das wird ja heute strafrechtlich verfolgt. Und dass Jugendliche diesen für sie wichtigen Raum, die Kurve für sich beanspruchen, das ist klar. Aber es ist ja heutzutage in der Kurve nicht mehr wie früher...sich als Fan, ja, darzustellen, all die Dinge auszuleben, die einem wichtig sind...es ist ja heutzutage alles minutiös festgelegt, wann was passiert, wann welcher Werbepartner kommt. Wenn man zum Beispiel so ein Fanturnier hat, muss man gucken, dass man die Information überhaupt noch platziert bekommt, bei den ganzen Informationen, die auf Fans niederprasseln.

*DT: Die vorherige Frage einmal aus der anderen Perspektive: Wie sehr braucht der Fußball die Ultras.*

RZ: Interessante Frage. Wenn die Gruppe der Ultras aus der Kurve raus wären....das dauert eine Zeit, dann bildet sich eine neue Subkultur. Oder man wird merken: Ohne Ultras – keine Stimmung. Aber wir hatten ja vor 15, 20 Jahren auch nur normale Fanclubs, die Stimmung gemacht haben, nur auf ne andere Art und Weise. Es würde sicher was wegbrechen, aber ich kann jetzt nicht sagen, dann hätten wir ein riesen Vakuum.

*DT: Wo sehen sie die deutsche Fanzszen bei gleich bleibender Entwicklung in 5 Jahren?*

RZ: Auf einem schwierigen Weg. Weil mir bewusst ist, wie schwer es ist, Fußballfans wieder an den Tisch zu kriegen...das alle relevanten Partner wieder am Tisch sind. Eben auch die Fans und die Polizei. Da muss man die Vereine wieder mehr in die Verantwortung kriegen.



## **Interview mit Rolf-Arndt Marewski (Fanprojekt Borussia Dortmund)**

*David Theis: Ronny Blaschke stellt in einem seiner Bücher fest, dass (der gewaltfreie) Sportkonsum in den USA eine Sache der Mittelschicht ist. Gunter A. Pilz beschreibt Hooligans als perspektivlos. Ihr Körper sei ihr einziges Kapital. Ist Fangewalt ein Unterschichtenproblem?*

Rolf-Arndt Marewski: Nein. Auf keinen Fall. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Gunter das so meinte. Ich bin jetzt seit 22 Jahren in den Job. Das ist ja eine Gemeinschaft. Gunter Pilz, Ronny Blaschke, Wilhelm Heitmeyer...da dutzen wir uns alle. Nicht, dass das daherkommt, als will ich mir was anmaßen. Aber ich denke nicht, dass Hooliganismus ein Unterschichtenproblem ist. Ich habe schon mit Hooligans gearbeitet, arbeite jetzt mit Ultras...weil sich Hooligans auf einen Drittbereich zurückgezogen haben, das ganze also außerhalb vom Stadionbereich stattfindet und ich kann sagen, dass ich auch Berufssöhne hatte hier, Millionärssöhne und Leute mit viel Perspektive, sehr intelligente junge Leute. Insofern kann ich das nicht bestätigen.

*DT: Ein italienischer Fanforscher, Dal Lago, sagt, dass das Bestreben vieler Fußballfans, den eigenen Block durch Gesang und Choreographien gegen den Gegner zu „verteidigen“, ein fremdenfeindliches Denkmuster ist. Der Mikrokosmos Fankurve, in dem das Beleidigen und provozieren des Gegners erlaubt und erwünscht ist. Wie nahe stehen der Fußball und seine Fanszene generell dem rechten Gedankengut?*

RM: Ja...ich beziehe das jetzt hier auf Dortmund. Ich würde schon sagen, dass die Südtribüne mit ihren 26.000 Leuten ein Mikrokosmos in unserer Gesellschaft ist. Durch ein Brennglas betrachtete Gesamtgesellschaft ist das. Aber die links-lastigen oder demokratischen Bereiche der Südtribüne sind bei weitem höher....viel, viel höher, als die mit rechtem Gedankengut, so dass auch sehr, sehr viel noch von Selbstregulierungsmechanismen gehalten werden kann. Und das geht in anderen Stadien ähnlich. Es ist wissenschaftlich vielleicht sogar nachweisbar, dass Gedankengänge und Rituale beim Fußball eher mit rechtem Gedankengut in Verbindung zu bringen sind, als mit...linken Ideologien. Aber das...da läuft man Gefahr, irgendwelche Rituale überzubewerten, find ich. Da muss man ganz, ganz vorsichtig sein.

*DT: Heben sich Hools oder Ultras im Punkt Politik von der Masse ab, sind sie also rechter oder linker als andere oder sind sie lediglich ein Spiegelbild der gesamten Fanszene?*

RM: Die sind in dem Punkt ein Spiegelbild der Fanszene. Wir haben linksorientierte Ultras und Hooligans dabei gehabt. Aber auch rechte. Die Borussiafront...das kommt ja auch nicht von irgendwoher.

*DT: Ist die gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Ultras nur ein logischer, nächster Schritt im allgemeinen Wettstreit mit anderen Fans, quasi die Weiterentwicklung von Choreographien und Schlachtrufen?*

RM: Da ist sicherlich was dran....zumindest für einen kleinen Teil der Ultras. Man muss differenzieren, in jedem Fall. Man kann jetzt nicht sagen, 'das ist DIE Ultraszene'. Damit würde man vielen Jungs unrecht tun. Ähm...also man muss da sehr differenzieren, aber für einen kleinen Teil trifft die Aussage sicherlich zu. Denn es ist ja nichts anderes, als ein Auf-sich-aufmerksam-machen. Die ganze Choreographie, die ist ja manchmal wichtiger, als das Ergebnis des Fußballspiels, das muss man mal ganz deutlich so sagen.

*DT: Kann man also sagen, dass Ultras aus anderen Gründen gewalttätig werden, als Hooligans, also als Weiterentwicklung des Wettstreits, wohingegen Hools eher Actionjunkies, Extremsportler sind, die das Gewaltevent um seiner selbst Willen suchen?*

RM: Die Ultras als Hooligans zu bezeichnen...wie gesagt, man muss differenzieren. Man hat sicher einen kleinen Teil der Ultras, die auch Actionjunkies sind. Auch da gibt es Erlebnisorientierung...Leute, die bewusst nach körperlichen Auseinandersetzungen suchen, aber es ist nichts anderes, als eine Selbstdarstellung, Macht, Kraft, wie auch immer in der Welt der Erwachsenen in einer Phase der Adoleszenz.

*DT: Warum war das Misstrauen gegen Ultras von Beginn an so hoch?*

RM: Es waren nicht nur Schächchen, die irgendwas konsumierten. Die hatten selbst ihre Gedanken und wollten die in das Spiel einbringen. Deswegen ist das Misstrauen da. Jeder Mensch hat damals geguckt, als plötzlich große Transparente erschienen und Vorsänger mit Megaphon da rumliefen...da hammer schon wieder ein bisschen Panikattacke bekommen...da könne sich wieder eine Gruppierung bilden, die dem Vorbild der Hooligans nacheifert. Man hat sehr spät verstanden, nur EINE Jugendkultur sind...ne neue Jugendkultur sind, die wirklich nur auf sich aufmerksam machen will. Und je mehr jetzt auch an Choreographien verboten wird und je mehr man Ultras stigmatisiert, desto größer wird die Gefahr, dass die abgleiten.

*DT: Im Amerikanischen Profisport ist Gewalt kein Thema. Laut Ronny Blaschke (→ „Im Schatten des Spiels“) ist dies deshalb so, weil in den USA Sport ausschließlich zur Unterhaltung „konsumiert“ wird. Wieso funktioniert das bei uns in Deutschland nicht?*

RM: Das ist traditionell so. Ich mein...es gibt ja bei uns zum Beispiel Revierderbys, das haben die in Amerika ja gar nicht. Wenn du hier zum Beispiel mit der Straßenbahn zum Auswärtsspiel nach Schalke oder Bochum fährst...da ist ein ganz anderes emotionales Feuer drin. Die Amerikaner haben ja viel eher eine Tradition zum Konsum. Da ist ja so viel mit Coca Cola und Kommerz und da haben Familien ihren Spass dran, sich Sonntag Nachmittags son stinklangweiliges Baseballspiel anzugucken.

*DT: Ultras stehen gerade für diese Kritik an Kommerz, Versitzplatzung, Professionalisierung im Fußball. Haben sie sich dadurch Feinde gemacht?*

RM: Ja sicher. Ich mein...nicht nur damit. Die organisieren sich ja und drängen sich in die Vorstände der Vereine. Es gibt hier ne Fanabteilung in Dortmund...das sind Ultras. Und das sind Leute, die es als ihr legitimes Recht ansehen, in einer Demokratie in diesem Verein mitzureden. Und auch grade eben solche Sachen anzuprangen, wie die überzogene Kommerzialisierung. Und ich finde bis zu nem gewissen Maß ist das auch ganz nett und legitim. Die Vereine richten sich ja auch danach. Wenn ich sehe, wie Herr Watzke hier in Dortmund weiterhin für diese 50+1 Regel ist, damit kein Großinvestor den Verein kaputtmacht, dann ist das gut. Da denke ich, hoffentlich kämpfen diese jungen Leute nicht gegen Windmühlen....dass die finanzielle Entwicklung die total überrollt.

*DT: Ultras bezeichnen ihr Fandasein als Ultra als eine „Geisteshaltung“, sie scheinen einer höheren Sache zu dienen. Stehen sie damit im krassen Gegensatz zu Hooligans? Inwiefern ist das für die Fanarbeit wichtig/sehen Sie darin eine Chance?*

RM: Die Hooligans waren ganz klar ne informelle Gruppe, die sich samstags getroffen ham, um ihre Gruppe zu repräsentieren, ihre Stadt...um auf sich aufmerksam zu machen. „Wir sin Dortmunder!“ So in etwa. Und wenn dann einer ohne Verletzung zurückkam, dann wars nich gut. Aber das ist bei den Ultras anders. Das ist ne ganz formelle und gefestigte Gruppe, auch in der Woche. Das ist natürlich für uns besser, weil sie besser erreichbar sind. Die Gruppenstrukturen sind da viel klarer.

*DT: Existiert bei Hooligans noch der sagenumwobene Ehrenkodex?*

RM: Der existierte früher. Irgendwann war aber Feierabend. Aber viele der Älteren haben das aber sehr bedauert, die Tatsache, dass dieser Kodex verschwunden ist.

*DT: Wie groß ist der Graben zwischen Fans und Polizei? Inwiefern erschwert das ihre Arbeit als Sozialarbeiter?*

RM: Wir sind ja mittendrin. Man kann zwar auf der einen Seite sagen, um so größer der Graben wird, desto höher wird unser Ansehen als Fanprojekt. Aber wir müssen natürlich vermitteln. Es ist unsere Aufgabe, die Polizei zum Dialog mit den Fans aufzufordern und den Rahmen dafür zu liefern. Das Verhältnis ist auch abhängig von einzelnen Aktionen. Hat bisher immer ganz gut geklappt.

*DT: Fußball gilt seit jeher als Männersport. Ritualisierte Werte, wie Körperlichkeit und Männlichkeit verleiten laut einer Studie (Pilz/Bundesinstitut für Sportwissenschaft) oft zu aggressivem Verhalten, erzeugen eine Gruppendynamik. Ist es möglich, diese fußballtypischen Wertegerüste jemals aufzubrechen?*

RM: Da spielt sich viel in der Gruppe ab. Die großen Kanten stehen vorne bei den Hooligans zum Beispiel...und hinten, die kleinen jungen, die werfen die Steine. Also Körperlichkeit, das ist...da kann ich nicht ganz hinter stehen. Was ist schon ein typisches Wertegerüst im Fußball? Groß, breites Kreuz? Nee! Das ist vielleicht früher mal so gewesen. Die typischen Werte sind, doch, wenn ich mir besonders die vielen ausländischen Spieler angucke, die ganzen Brasilianer zum Beispiel....das sind doch alles so Kurze [beschreibt mit den Fingern eine kurze Strecke]...oder der Tomas Rosicky damals, als der auflief, da dachte ich, der verhungert, der Junge. Die Ausnahmen sind groß, mit breitem Kreuz.

*DT: Gunter A. Pilz (Soziologe) sagt: Die Entwicklung des Spielers vom Kumpel zum distanzierten, geldorientierten Start hat auch die Fanszene distanzierter gemacht und die Entstehung des organisierten Hooliganismus begünstigt. Welche Rolle spielen Vorbildfunktion der Spieler und die Fanidentifikation mit Verein/Spielern bei der Entwicklung der Fans?*

RM: ...Es spielt sicherlich eine Rolle fürs Fanverhalten. Dass so eine patriotische Identifikation mehr ergibt bei den Fans, das ist klar. Ich denke auch, dass bei Fans, wie sie früher waren, man Mann aufstehen und sagen konnte: „Beim Auswärtsspiel geht ihr an der rechten Seite lang zum Stadion und bleibt da.“ Dann haben die das gemacht. Durch die Distanz zum Spieler sind die Fans mündig geworden. Auch durchs Internet, die neue Telekommunikation ist die Welt auch größer geworden für Fans. Auch die lokalen Räume.

*DT: Wo sehen Sie bei gleich bleibender Entwicklung die deutsche Fanszene in 5 Jahren?*

RM: ... Es gibt da so viele Unwägbarkeiten...puh...Ich sehe die Szene ja jetzt schon als Abteilung des Vereins...als immer wichtiger werdendes Element. Auch für die Wirtschaft. So Vereine wie Borussia Dortmund mit ihren 80.000 Besuchern haben da sicher...da sind die Fans schon sehr wichtig. Auf jeden Fall sind die Fans ein Grund dafür, dass die Schere zwischen arm und reich immer größer wird.

### **Antragsformular für die Ausstellung eines Fahnenpasses (Eintracht Frankfurt)**

Quelle: <http://www.eintracht.de/fans/fanbetreuung/fahnenpass/>

Antrag auf Ausstellung eines Fahnenpasses

Hiermit beantrage ich die Ausstellung eines Fahnenpasses  
für die Spielzeiten 10/11 und 11/12

**Kontaktadresse:** .....  
(Name / Vorname)

.....  
(Straße / Hausnummer)

.....  
(PLZ / Ort)

.....  
(Telefon )

.....  
(Fax)

.....  
(Handy)

**E- Mail Adresse:** .....

**Größe der Fahne/ Material:** .....

**Größe des Fahnenstabes / Material:**

.....

**Ich hatte einen Fahnenpass (Saison 08/09 und 09/10): ja    nein**

**Bitte aussagekräftiges Bild der Fahne beifügen. Der Antrag wird nur mit Bild bearbeitet!**

**Hinweis:**

Die Beantragung eines Fahnenpasses berechtigt nicht automatisch dazu eine Großfahne (Stocklänge über 2,00 m) in das Stadion mitzubringen. Dies ist erst nach positivem Abschluss des Antragsverfahrens und darauffolgender Aushändigung des Passes möglich. Es wird darauf hingewiesen, dass übergroße Schwenkfahnen **nur im dafür ausgewiesenen Fanbereich!** zugelassen sind. Den Anweisungen des Ordnungsdienstes ist Folge zu leisten!

Ort/Datum: .....

Unterschrift: .....

**Diesen Antrag senden an: Eintracht Frankfurt Fußball AG  
Fanbetreuung**

Mörfelder Landstraße 362  
60528 Frankfurt am Main